

Foto: dpa

Thema: Darwinjahr

Darwin in der Straßenbahn | S. 1 + 2

plus...

Gespaltene Städte

Arm und reich leben getrennt | S. 3

Rappender Professor

Musik zum Paragrafen-Lernen | S. 4

Symbolische Orte

Was Straßennamen aussagen | S. 13

Editorial

Der Kölner ist bekannt für seinen Humor. Schließlich heißt es ja auch „rheinischer Frohsinn“ und nicht etwa „Hamburger Heiterkeit“. Was natürlich nicht bedeuten soll, dass im Norden nicht gelacht wird. Nur was ist dran am Kölner Humor? Immer wieder haben Wissenschaftler/innen seine vermeintlichen Besonderheiten unter die Lupe genommen. Der Kölner Humorexperte Jürgen Bennack versuchte in einem Interview mit der Stadt Revue den rheinischen Frohsinn zu definieren. Und erst vor wenigen Wochen bot die Uni Köln Raum für einen Vortrag über die kölsche Seele und ihre Lebensweisheiten (Prof. Wolfgang Bassler, Uni Bonn).

Betrachtet man den Humor von der wissenschaftlichen Seite, sinkt beim Lachen die Muskelspannung, Gelächter stört Blutzirkulation und Atmung. Humor ist also auf den ersten Blick evolutionär völlig kontraproduktiv. Er bereitet nämlich auf keinerlei Handlung vor, wie der US-amerikanische Wissenschaftler John Morreall behauptet. Morreall muss es wissen, denn schließlich ist er Vorsitzender der internationalen Gesellschaft für Humorstudien. Trotzdem ist Humor so allgegenwärtig, dass er dem Menschen in seiner Evolution zu irgendeinem Vorteil gereicht haben muss. Nur zu welchem? Beispielsweise, um Bedrohliches herunterzuspielen, meint Morreall.

Dass man mit Humor Dinge leichter bewältigen kann, ist gemeinhin eine Volksweisheit. Darin eben sollen auch die Kölner besonders geübt sein.

Viel Spaß beim Lesen wünscht
Ihnen Ihre

Merle Hettesheimer

Merle Hettesheimer, Presse und Kommunikation, Universität zu Köln

Darwin in der Straßenbahn

2009 ist das internationale Darwin-Jahr. Anlässlich des 200. Geburtstages des englischen Naturforschers und Begründers der Evolutionstheorie Charles Robert Darwin werden weltweit Ausstellungen organisiert, Vorträge gehalten und Bücher zum Thema veröffentlicht. Auch Wissenschaftler und Studenten der Universität zu Köln beteiligen sich an der Würdigung des großen Forschers und Vordenkers.

Von Robert Hahn

Mit einem besonderen Projekt wenden sie sich an die Öffentlichkeit: Sie machen die Evolution mobil. Unter dem Thema „Evolution erfahren“ gestalten zwanzig Studierende vom Institut für Kunst und Kunsttheorie das Äußere und Innere eines KVB-Straßenbahnwagens. Initiiert und geleitet wird das Projekt von den Kölner Wissenschaftlern Silke Leverkus, Professorin für Bildende Kunst, und Daniel Dreesmann, Privatdozent für Biologiedidaktik, sowie dem Künstler Volker Saul. Die Bahn wird ab dem 20. April bis zum Ende des Jahres im normalen Linienverkehr

fahren und soll alle Fahrgäste neugierig auf die Evolutionsbiologie machen und diese zum Nachdenken anregen. Das Projekt wird von der Volkswagen-Stiftung durch den Ideen-Wettbewerb „Evolution heute“ mit 100.000 Euro gefördert.

Ein Atelier wie aus dem Bilderbuch dient den jungen Künstlerinnen und Künstlern zur Entwicklung und Ausarbeitung ihrer Werke. In der Zimmerflucht im 2. Stock eines alten Industriekomplexes an der Deutz-Mülheimer-Straße finden die Studierenden Platz zur freien Entfaltung ihrer Kreativität. Bilder, Skizzen und Plakate hängen an der Wand oder bedecken den Boden. Kunstwerke in allen Stadien des Entwicklungsprozesses vom ersten Entwurf bis zum fertigen Bild hängen nebeneinander, Farben sind bereitet und gemischt. Ein Stilleben mit dem Thema Kunst, möchte man meinen. Man sieht, dass auf den 450 Quadratmetern des Ateliers intensiv kreativ gearbeitet wird. Die Studierenden haben ihre Arbeitsplätze verlassen und diskutieren in der Gruppe, denn heute treffen sie sich mit Volker Saul, dem künstle-

rischen Koordinator des Projektes, zur wöchentlichen Besprechung.

Diese hervorragende Arbeitsatmosphäre ist es, der Silke Leverkus die schnellen Fortschritte des Projekts und auch der Studierenden zuschreibt: „Die Erfahrung mit diesem Projekt zeigt, wie wichtig ausreichende räumliche Möglichkeiten für das künstlerische Arbeiten sind. Künstlerische Entfaltung braucht ihren Platz und hier haben wir ein großes Atelier mit persönlichen Arbeitsplätzen wie in einer Akademie“, erklärt Silke Leverkus.

Von der Idee zur Bahn

Doch der Weg von der ersten Idee des Projekts bis zu ihrer Verwirklichung war länger als man vermuten sollte. So beschäftigte sich Daniel Dreesmann schon seit Jahren mit der Idee, seit er während seiner Promotion an der ETH Zürich eine Tram zum Thema „Röntgen“ gesehen hatte. Die Vorstellung, ein wissenschaftliches Thema vielen Menschen durch ein entsprechend gestaltetes öffentliches Verkehrsmittel bekannt zu

machen, begeisterte den Wissenschaftler. Auch nach seinem beruflichen Wechsel nach Köln beschäftigte sich Dreesmann weiter mit dem Projekt: „In Köln habe ich mir dann immer wieder überlegt: 'Wie geht das hier, wie könnte man das hier umsetzen?' Und dann kam der Ideenwettbewerb der Volkswagen-Stiftung. Das war eine sehr glückliche Konstellation.“

Der Biologe erkannte sofort, dass man der Ausschreibung des Ideenwettbewerbs und den Möglichkeiten eines solchen Projekts nicht durch einfache Schaubilder gerecht würde, ihm war klar: „Ein rollendes Kunstwerk soll es werden.“

Die Idee, jenseits didaktischer Bebilderung ein richtiges Kunstwerk zu schaffen, begeisterte auch Leverkus und war zugleich ihre einzige Bedingung für die Teilnahme am Projekt. Denn wichtig war der Kunstprofessorin, dass die Kunstlehramtsstudierenden auch selber die Möglichkeit erhalten, evolutionär zu arbeiten, das heißt, ausgehend von der inhaltlichen Vorgabe, diese gegebenenfalls künstlerisch in eigenständige Ideen und Formen weiter zu entwickeln.

Für die künstlerische Projektleitung konnte Leverkus den Maler und Bildhauer Volker Saul gewinnen. Saul wurde international bekannt durch Ausstellungen unter anderem in den Vereinigten Staaten, Japan, Neuseeland und Deutschland und unterrichtet als Künstler seit 20 Jahren junge Erwachsene am Erzbischöflichen Berufskolleg im Fach Kunst. „Es war sehr wichtig, dass Volker Saul sich

Fortsetzung auf Seite 2

Info

Das Darwin-Jahr 2009

2009 wird der 200. Geburtstag des Vaters der Evolutionstheorie, Charles Robert Darwin, gefeiert. Gleichzeitig soll des 150-jährigen Jubiläums der Veröffentlichung seines Hauptwerks „Über die Entstehung der Arten“ gedacht werden.

Aus diesem Anlass hat die International Union of Biological Sciences (IUBS) das Darwin-Jahr ausgerufen. In Deutschland und weltweit werden der Naturforscher und seine bahnbrechende Theorie in vielen Ausstellungen, Vorlesungen und Aktionen gewürdigt.

Rubriken

Thema	1
Meinung	2
Forschung & Lehre	3
Studierende	6
Welt der Hochschule	8
Personalia	10



Thema

Darwinjahr

Fortsetzung von Seite 1

bereit erklärt hat, die Studenten zu betreuen. Seine eigene künstlerische Arbeit ist oft raumbezogen und großformatig. Darüber hinaus hat er sehr große Erfahrung als Projektleiter und Kunstlehrer an einer Schule, außerdem arbeitet er sehr strukturiert", weiß Leverkus. Das Konzept, an dem die drei Projektleiter mit Unterstützung der Kölner Verkehrs-Betriebe und Kölner Außenwerbung GmbH mehrere Monate intensiv gearbeitet hatten, überzeugte auch die international besetzte Fachjury der Volkswagen-Stiftung. So kam Ende Mai 2008 die Zusage der Förderung durch die Stiftung in Köln an.

Das Konzept, an dem die drei Projektleiter mit Unterstützung der Kölner Verkehrs-Betriebe und Kölner Außenwerbung GmbH mehrere Monate intensiv gearbeitet hatten, überzeugte auch die international besetzte Fachjury der Volkswagen-Stiftung. So kam Ende Mai 2008 die Zusage der Förderung durch die Stiftung in Köln an.

Evolution vor den Toren Kölns

Die gestaltete Straßenbahn wird regelmäßig auf den verschiedenen Linien der KVB zu sehen sein. Dreesmann ist von der Wirksamkeit des Mediums Bahn überzeugt: „Man erreicht dadurch Massen an Leuten unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Vorbildung und mit unterschiedlichen Interessen: Täglich steigen am Neumarkt 100.000 Menschen immerhin unterirdisch und etwa 80.000 überirdisch um!“

Die künstlerische Gestaltung im Inneren der Bahn wird sich räumlich und inhaltlich in fünf Themenbereiche gliedern, die interessante und aktuelle Teilgebiete der Evolutionsbiologie behandeln.



Erste Skizzen für die Evolutionsautobahn

So widmet sich die Bahn dem Leben und Werk von Charles Darwin, den Themen „Evolution vor unserer Haustür“ und „Evolution der Vögel – mehr als der Archäopteryx“ und greift Fragestellungen zur Rolle von Zufall in der Evolution und evolutionären Prinzipien in der Medizin auf. Daniel Dreesmann ist überzeugt, mit dieser Auswahl sowohl wissenschaftlich aktuelle als auch für die Fahrgäste interessante und spannende Beispiele gefunden zu haben: „Evolution ist nichts Abgeschlossenes oder Abstraktes, sie findet täglich statt. Man kann sie mit geeigneten Methoden auch in Köln beobachten, wie Arbeiten aus dem Institut für Genetik der Universität gezeigt haben!“ Neben den anregenden Kunstwerken

können sich die Fahrgäste der KVB über kompakte Texte Zugang zu wesentlichen Aussagen Darwins und grundlegendem Wissen zur Evolution verschaffen. Wer mehr wissen will, muss nicht lange suchen, denn ab April wird eine begleitende Website www.evolution-erfahren.de frei geschaltet, auf der man weitere Informationen abfragen kann. Weitere Möglichkeiten, sich zu informieren, bieten Sonderfahrten mit der Evolutionsbahn, die im Laufe des Jahres stattfinden sollen. Auch eine Zusammenarbeit mit dem Gymnasium Kreuzgasse, das bei bestimmten Fahrten Schüler als „Darwin-Scouts“ stellen wird, ist geplant. Unterstützt wird das Projekt auch durch die KVB und die Kölner Außenwerbung GmbH, die gemeinsam mit der Universität für die reibungslose Umsetzung des Projektes sorgen werden.

Gruppenarbeit in der Endphase

Volker Saul sieht seine Funktion darin, den Schaffensprozess der Studenten formal zu koordinieren: „Meine Aufgabe ist, dabei eine Klammer zu setzen und gemeinsam mit der Gruppe einen ästhetischen Faden zu weben, der das ganze durchzieht.“ Eine Aufgabe, bei der die Projektteilnehmer geschlossen mitziehen. Auch Silke Leverkus sieht die Aufgabe der Projektleiter in der ästhetischen Koordinierung

der verschiedenen individuellen Ansätze der jungen Künstler: „Eine erste Maßnahme war, dass wir Schwerpunkte entwickeln, die sich dem roten Faden des Themas Evolution unterordnen.“

„Zu Anfang haben die Studenten erst einmal für sich selbst gearbeitet, an ihren eigenen Kunstwerken“, ergänzt Volker Saul. „Dann haben sie sich im Laufe der Diskussionen und ihrer Arbeit hier immer mehr den Schwerpunkten der Themengruppen angenähert. Jetzt sind wir soweit, dass ein gemeinsames Kunstwerk entstehen kann.“

Einen Schwerpunkt legt der Maler und Bildhauer darauf, dass beim Zusammentreffen von wissenschaftlichen Tatsachen und künstlerischer Interpretation die wissenschaftliche

Stimmigkeit der Darstellungen nicht auf der Strecke bleibt. Denn biologisches Wissen darf auf keinen Fall verfälscht werden, weshalb von Beginn an eine enge Abstimmung der künstlerischen Arbeiten mit biologischen Inhalten und fachdidaktischen Überlegungen verfolgt wurde. „Ich bin davon begeistert, wie sich die Studierenden auf das Thema Evolution einlassen, Fachliteratur heranziehen und Fragen stellen“, beschreibt Daniel Dreesmann die Arbeitsatmosphäre im Atelier.

Um die Arbeit im Spannungsfeld zwischen Kunst und Wissenschaft und zwischen individueller künstlerischer Arbeit und der Gruppenarbeit zu überbrücken, treffen sich Saul, Leverkus und Dreesmann regelmäßig mit den Studierenden, um mit ihnen über ihre Arbeit zu sprechen.

„Ich stelle bei vielen Studierenden große Entwicklungssprünge während der Gespräche fest“, beschreibt Volker Saul die Treffen. „Einige Studenten hatten schon eine gefestigte Bildsprache, aber andere konnten sich während ihrer Arbeit hier deutlich weiterentwickeln.“

Auch Deborah Frings gehört zu den Teilnehmern des Projektes, die die künstlerische Gestaltung der Bahn in Angriff nehmen. Die Kunststudentin hat sich sofort gemeldet, als sich ihr die Chance bot, mitzuarbeiten: „Die Größenordnung des Projektes ist hier eine ganz andere, als das, was wir sonst aus dem Studium kennen.“ Besonders die Arbeitsbedingungen im Atelier haben es der Studentin angetan: „Wir können hier 24 Stunden am Tag rein und an unseren Projekten arbeiten. Dabei haben unsere eigenen Räume und jeder seinen eigenen Platz, im normalen Studium müssen wir immer schauen, wo wir im Arbeitsraum Platz finden.“ Eine Einschätzung, die ihre Kommilitonin Nora Ladwig teilt: „Wir können hier auch mal eine Nachtschicht einlegen und durcharbeiten, wenn es der Arbeitsprozess verlangt. Deshalb können wir hier viel intensiver in unsere Themen einsteigen.“ Auch die fordernde Gruppenarbeit sieht die Projektteilnehmerin als Bereicherung ihrer Arbeit: „Wir können uns hier mit zwanzig Leuten künstlerisch austauschen und weiterentwickeln.“

Die vielfältigen Erfahrungen, die die jungen Künstler machen, beschreibt die Studentin Jeannine Bruno so: „Jetzt in der Endphase können wir stärker zusammenarbeiten. Einige, die das erste Mal selbstständig künstlerisch arbeiten, entdecken dabei neue Techniken. Für andere, die schon erfahrener sind, steht der soziale Prozess im Vordergrund, Kunst in der Gruppe zu schaffen.“

■ Robert Hahn ist freier Journalist in Köln

Meinung

In die Jahre gekommen Über den Sinn und Unsinn von Wissenschaftsjahren

Elvis ist tot. Darwin lebt. Zumindest in unseren Köpfen, denn er hat sein Wissenschaftsjahr. Das hält ihn in Erinnerung. Humboldt hat übrigens auch gerade sein Jahr und außerdem die Astronomie. So viele Wissenschaftsjahre gleichzeitig verwirren ein bisschen, zumal die Wissenschaftsjahre von vielen Akteuren ausgerufen werden, wie beispielsweise vom Bundesforschungsministerium. Dieses erklärt 2009 zum Jahr der „Forschungsexpedition Deutschland“. Sind Wissenschaftsjahre eigentlich erfolgreich und wenn ja, welche?

Obwohl ich Wissenschaftler bin, erinnere ich mich eigentlich an so gut wie kein Wissenschaftsjahr. Genau genommen nur an das Jahr der Mathematik und an das Polarjahr. An das Jahr der Mathematik erinnere ich mich gut und gerne, obwohl ich Mathe nie sonderlich gemocht habe. Dieser Wandel ist erstaunlich, kam aber so. Denn im Jahr der Mathematik hatte ich in verschiedenen Zeitschriften ein paar einfache, aber gewitzte Artikel zu mathematischen Fragen und Phänomenen gelesen. Ich erlebte Dietrich Paul, der als Mathematiker Kabarett macht und ein Freund (und Mathematiker) lieb mir Kehlmanns „Vermessung der Welt“. Danach dachte ich „schade eigentlich“. Das war interessant und hat richtig Spaß gemacht. Hätte ich Mathematik früher so vermittelt bekommen, wäre ich vielleicht sogar ein ausgesprochener Mathe-Fan geworden und hätte das Fach studiert.

An das Polarjahr (2007-2008) erinnere ich mich vor allem aus zwei Gründen. Zum einen gab es tolle Reportagen mit fantastischen Bildern. Bei den Reportagen über das Packeis hat man teilweise schon nachgeschaut, ob das Fenster zu ist, weil man die Kälte spürte. Zum anderen wurde dadurch der Fokus auf das Klimaproblem gerichtet. Forscher erhielten mehr Ressourcen und produzierten viele neue Daten, die auch politische Brisanz hatten und die Aufmerksamkeit der Medien auf sich zogen.

Woran ich mich praktisch gar nicht mehr erinnere, ist das Jahr der Geisteswissenschaft, obwohl es viel näher an dem liegt, was ich studiert habe. Ich erinnere mich nur an einen Aushang, den ich damals gesehen habe. Irgendwelche Veranstaltungen – und wenn ich hier unseriös zurückdenke, unterstelle ich, dass es um so spannende Sachen ging wie „komplexe Meta-Kommunikation in der zeitgenössischen Theorie“. Zu solchen Veranstaltungen bin ich nie gegangen, habe dies nie be-

Foto: Balsereit

reut und tue den Organisatoren damit wohl eine Menge unrecht.

Was macht die Wissenschaftsjahre nun erfolgreich? Über Sinn und Unsinn von Wissenschaftsjahren entscheidet schon das Thema. Wichtig ist, dass das Jahr die Menschen anspricht. Wichtig ist, dass das Thema klar und greifbar ist. Also nur die Mathematik, nicht alle Geisteswissenschaften. Günstig ist auch die Nähe zum Leben, zum Alltag.

Grundsätzlich kann Wissenschaft die Menschen faszinieren, sonst hätte Discovery Channel nicht diesen Erfolg und ließe sich nicht international vermarkten. In den Alltag schafft es die Wissenschaft, wenn man die Menschen durch ein Teleskop blicken lässt, was ich zur Mondfinsternis an einer Uni-Sternwarte durfte. Und nahe bringt man die Wissenschaft, wenn man die Menschen einlädt. Ob Schüler an die Universität, ob über Schülerlabore oder den Girls' Day.

Natürlich braucht es auch Ressourcen, und hier Geld und Organisation. Es braucht PR und die Medien als Multiplikator, man muss an die Schulen und man muss die Universitäten öffnen. Wenn man darin scheitert, die Menschen anzusprechen, dann ist aller Aufwand umsonst. Und leider wirft man dem Bundesministerium für Forschung wiederholt vor, dass die Wissenschaftsjahre nicht nachwirkten und viele Millionen umsonst ausgegeben worden sind.

Wissenschaftsjahre können sinnvoll sein, für die Forschung wie auch, um interessierten wissenschaftlichen Nachwuchs zu gewinnen. Sinnvoll sind gut zugeschnittene Wissenschaftsjahre, die den Menschen ansprechen.

■ Dr. Jörg Teuber ist Forschungsreferent der Universität zu Köln



Forschung & Lehre

Wie gespalten sind deutsche Städte?

Trennung zwischen arm und reich ist in Köln am größten

Arme werden immer ärmer, Reiche immer reicher. In den letzten zwanzig Jahren ist die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland kontinuierlich gestiegen. Während sich untere und mittlere Einkommen kaum verändert haben, steigen die Spitzgehälter weiter. Die Armutsberichte der Bundesregierung machen deutlich: das Armutsrisiko in Deutschland steigt, während die Mittelschicht schrumpft. Eine Studie der Universität zu Köln zeigt nun Auswirkungen für die deutschen Städte auf.

Noch sind die deutschen Städte vom Schreckensbild vieler amerikanischen Viertel, in denen Kriminalität und Gewalt zum Alltag gehören, weit entfernt. Dennoch konzentriert sich Armut auch in Deutschland immer stärker auf einzelne Stadtteile. Das zeigt eine Studie einer Soziologengruppe um Prof. Dr. Jürgen Friedrichs (Forschungs-Institut für Soziologie). Die Studie vergleicht 15 deutsche Großstädte in den Jahren 1990 und 2005. Das Ergebnis: Die so genannte soziale Segregation, also die Spaltung zwischen Armen und finanziell besser Gestellten, hat dramatisch zugenommen. Das trifft offenbar auf wohlhabende Städte wie München oder Hamburg genauso zu wie auf vom

Strukturwandel gezeichnete Regionen wie das Ruhrgebiet. „Die Wirtschaftskraft einer Stadt führt nicht automatisch zu geringeren Anteilen von Armen und einer geringeren räumlichen Absonderung“, so Friedrichs.

Negative Rollenbilder in „Armenvierteln“

Das zeigt auch das Beispiel Köln. Denn hier, so das Ergebnis der Studie, ist die Trennung zwischen arm und reich am größten. Für die Anwohner der sozialen Brennpunktviertel hat das fatale Folgen. Es fehlen Bildungseinrichtungen, Arbeitsplätze und soziale Einrichtungen. Mit der steigenden Zahl von Sozialhilfeempfängern in einem Stadtteil wachsen negative Rollenbilder. „Die Jugendlichen fragen sich, warum sie zur Schule gehen sollen, wenn die Nachbarkinder schwänzen. Genauso ist es mit den Arbeitslosen: Weshalb einen Job annehmen, wenn alle anderen auch keinen haben?“, beschreibt Friedrichs mögliche Auswirkungen. Die Wissenschaftler führten zahlreiche Interviews mit Betroffenen. Beispiel Köln-Vingst: „Früher war das mit den Drogen hier noch nicht so extrem. Man musste keine Angst haben, dass die Kinder auf

den Spielplätzen Drogenspritzen finden“, beschreibt eine Mutter ihre Situation. Heute lebt die Familie von Gelegenheitsjobs und ist auf Sozialhilfe und Wohngeld angewiesen. Für eine angemessene Ausbildung der Kinder reicht das Geld nicht, denn eine außerschulische Betreuung oder Fahrten zu weiter entfernten Stadtteilen kann die Familie nicht bezahlen. Gleiches gilt für eine angemessene Krankenversicherung. Ein Auto besitzen sie nicht. Die Familie würde gerne in ein anderes Viertel ziehen, aber hierzu fehlen die Mittel.

Wer es sich leisten kann, zieht weg

Mangelnde Mobilität und zu hohe Mieten in besser gestellten Stadtteilen sind offenbar ein Grund für die räumliche Konzentration bestimmter sozialer Gruppen. Wer es sich leisten kann, zieht aus sozialen Brennpunktvierteln weg. Stadtforscher und Städteplaner plädieren daher bis heute für gemischte Wohngebiete. Denn an Modellprojekten hat sich gezeigt, dass Benachteiligte von einer sozialen Mischung profitieren.

Besonders betroffen von der Armut in Deutschland sind Ausländer. Sie haben im Schnitt eine schlechtere Ausbildung als Deutsche und

damit schlechter bezahlte Jobs. Arbeitslosigkeit, geringere Rentenanprüche und Altersarmut sind dabei keine Seltenheit. Hinzu kommen Sprachprobleme. Viele schotten sich ab. Eine kurdische Anwohnerin aus Chorweiler berichtet: „Ich gehe nicht so oft raus, meistens bin ich zuhause. Wenn ich Besuch bekomme, müssen die ihre Räder oder Kinderwagen bis in den Keller tragen. Das kann man nicht im Treppenhaus stehen lassen – andere kommen hier rein und nehmen alles mit.“



In Chorweiler stieg der Anteil der Sozialhilfeempfänger von 16,4 auf 24,3 Prozent.

Ausländer stärker von Armut betroffen

Es sind daher oft auch die Ausländer, die in den sozialen Brennpunktvierteln leben.

Trotzdem scheint es den Ergebnissen der Studie um Professor Friedrichs zufolge eine Annäherung zwischen Deutschen und Ausländern zu geben. In den vergangenen 15 Jahren hat die ethnische Spaltung in den deutschen Großstädten abgenommen. Ein Grund dafür, so Friedrichs, könnte sein, dass früher Zugewanderte mittlerweile sozial besser gestellt seien und sich einen Umzug in besser gestellte Viertel leisten könnten. Außerdem stiegen die Kontakte zwischen Deutschen und ausländischen Mitbürgern in multiethnischen Wohngebieten; jedoch nur dann, wenn der Ausländeranteil nicht zu hoch sei.

Dass es auch anders funktionieren könnte, zeigen Projekte wie das Bund-Länder-Programm „Die soziale Stadt“. Stadtteile wie Köln-Chorweiler oder Essen-Katernberg konnten sich damit immerhin auf einem niedrigen Niveau halten.

■ MH, Presse und Kommunikation

Interview

Alles was Recht ist

Warum ein Juraprofessor aus Köln einen Rap Song über den Paragraphen 823 aufgenommen hat

DIE ZEIT: Herr Berger, sind Sie ein Gangsta-Rapper?

Nein, ich bin Jurist.

ZEIT: Richtig. Gangsta-Rapper würden auch kaum einen 10-Strophen-Rap über den Paragraphen 823 des Bürgerlichen Gesetzbuches rausbringen. Sie schon.

Den habe ich mir ausgedacht, damit meine Studenten besser behalten können, was drinsteht. Paragraph 823 BGB ist ein sehr wichtiger Paragraph. Außerdem wollte ich ein Beispiel für kreative Lernmethoden geben. Ich sage meinen Studenten immer, damit sie die ungeheure Stofffülle in den Rechtswissenschaften bewältigen, sollen sie auch die linke Gehirnhälfte benutzen. Kreativ lernen, assoziativ, mit Emotionen und Musik.

ZEIT: Geben Sie doch mal eine Kostprobe.

Ich zitiere die ersten drei Strophen (beginnt zu rappen): 823 ist

ein leichter Paragraph, ich kenne die Voraussetzungen alle schon im Schlaf. Eigentum, Gesundheit, ein absolutes Recht, wer das verletzt, dem geht es wirklich schlecht. Die Vorschrift betrifft noch weitaus mehr, auch Sport, Reise, Jagd und Straßenverkehr.

ZEIT: Sehr gut, wirklich.

Das reicht für den Moment. Ich möchte nicht als der singende Prof durch die Gazetten geistern. Wie gesagt, das hat alles einen pädagogischen Sinn. Ich habe an meiner Fakultät eigens ein Zentrum gegründet, in dem wir jedes Semester ein komplettes Programm an Schlüsselqualifikationen anbieten, von Rhetorikkursen bis hin zu Verhandlungsmanagement. Dazu gehören auch innovative Lerntechniken wie das Rappen von Wissen, das man anders schwer behalten kann.

ZEIT: Was sagen denn Ihre Studenten zum 823er?

Die sind begeistert und wol-

len mehr. Ich habe schon darüber nachgedacht, weitere Paragraphen zu rappen, aber ich weiß nicht so recht, ob das der Sache dient. Vielleicht kommen meine Studenten ja auf eigene Ideen.

ZEIT: Wie sind Sie überhaupt auf die Idee gekommen?

Ich habe in den Achtzigern in den USA studiert. Eines Tages kam



ich an einem Hörsaal vorbei, und da lief gerade die Videoübertragung einer Vorlesung mit einem New Yorker Professor, der das Gelernte als Sprechgesang zusammenfasste. Ich fand das beeindruckend, witzig

und originell. Doch wie es so geht, habe ich danach ewig nicht mehr dran gedacht, bis ich 2003 die Vorlesung »Lerntechniken für Juristen« für unsere Erstsemester-Einführungswoche vorbereitete. Da ist es mir, zack, wieder eingefallen, und ich habe die ersten drei Strophen des 823-Raps geschrieben. Die habe ich den Studienanfängern seitdem jedes Jahr aufs Neue vorgetragen.

ZEIT: Ihr Rap hat aber zehn Strophen.

Das liegt daran, dass mich vergangenes Jahr erneut der Ehrgeiz packte und ich dachte: Ich will das mal ganz ausformulieren zu einem Rap, in dem alle Tatbestandsmerkmale des Paragraphen vorkommen. Als meine Studenten mich fragten, ob sie den 823-Rap im Internet abrufen können, kam ich auf die Idee einer Aufnahme im Tonstudio.

ZEIT: Tonstudio?

Ja, der Freund einer Studentin ist Musikstudent und hat ein Tonstudio. Niklas Remmen hat einen Beat aufgelegt, der meiner Sprechweise

sehr entgegenkam. Er hatte sich folgende Situation überlegt: Ein Student braucht dringend Rat bei der Interpretation des 823ers. Also greift er zum Telefon und ruft seinen Prof an. Der rappt. Danach weiß der Student Bescheid. Müssen Sie sich mal anhören.

ZEIT: Werden wir tun. Geben Sie uns noch eine kleine Kostprobe?

Gern. Hier kommen die letzten drei Strophen: Auch der Geschädigte ist mit dran, wenn man ihm Mitverschulden nachweisen kann. Selbst damit ist noch lange nicht alles vorbei, es gibt ja noch das Schutzgesetz in Absatz zwei. Fehlt es allerdings an der Kausalität, kommt 823 sowieso viel zu spät!

■ Interview: Jan-Martin Wiarda
Nachdruck mit freundlicher Genehmigung aus: Die ZEIT, 08.01.2009, Nr.03

Und der Rap im Netz:
<http://www.portal.uni-koeln.de/823-rap.html>



Forschung & Lehre

Antike Rüstungsgüter vor Ibiza

Wissenschaftler untersuchte Bleibarrfund

Auf der Suche nach Kleintieren im Schattendasein machte ein Sporttaucher in den 1980er Jahren vor der Baleareninsel Ibiza nichtsahnend eine ungewöhnliche Entdeckung. Im Laufe wissenschaftlicher Untersuchungen stellten sich von ihm gefundene vermeintliche Steine als seltene Bleibarren aus dem 3. Jahrhundert vor Christus heraus. Der Unterwasserarchäologe Dr. Marcus Heinrich Hermanns vom Archäologischen Institut der Universität zu Köln untersucht jetzt die Bleibarren und vermutet in ihnen Rüstungsgüter in den Auseinandersetzungen zwischen Karthago und Rom.



Schon das Auffinden der Bleibarren ist aufwendig. Die baldige Bergung ist wichtig, damit keine Fundstücke verloren gehen.

Hannibals Reise über die Alpen mit rund 30 Kriegselefanten war ein kluger Zug der Karthager gegen die Römer, den zweiten Punischen Krieg konnten sie dennoch nicht gewinnen. Am Ende war das römische Heer den Karthagern überlegen. Vor allem war es eine logistische Meisterleistung, ein großes Heer weitab der Basis zu versorgen. Geschichtliche Überreste dieser antiken militärischen Logistik tauchten nun im wahrsten Sinne des Wortes vor der Baleareninsel Ibiza auf. Vor der Nordküste in 39 Metern Tiefe fanden Hobbytaucher in den 1980er Jahren insgesamt neun anscheinend schwere Steine, die sich als Bleibarren entpuppten. Als der Unterwasserarchäologe Dr. Marcus Heinrich Hermanns diese Bleibarren im letzten Jahr untersuchen wollte, waren nur noch drei der neun Barren auffindbar. „Dieses Schicksal erleiden bedauerlicherweise viele Unterwasser-Fundplätze im Mittelmeer“, so Hermanns. Seitdem wird den Gegenständen nachgespürt.

Bleibarren stammen von der iberischen Halbinsel

Archäometallurgische Untersuchungen der drei geborgenen Barren durch das materialkundliche Labor des Deutschen Bergbaumuseums in Bochum brachten hervor,

dass der Rohstoff der Barren aus der Bergwerksregion der Sierra Morena in Südspanien stammt. So sind diese Bleibarren Zeugen eines weitverbreiteten, bisher kaum untersuchten Handels mit diesem Metall im westlichen Mittelmeer. Zwei der drei Barren weisen auf der Oberseite Schriftzeichen auf. „Die Schriftzeichen müssen kurz nach dem Guss in das noch weiche Material angebracht worden sein“, erklärt der Unterwasserarchäologe, „demnach handelt es sich wohl um produktionstechnische Angaben, keine handelstechnischen Angaben“. Bei den Zeichen handelt

im westlichen Mittelmeerraum vorliegt“, so Hermanns, „hierzu sind bisher einige Fundstellen bekannt, doch lassen sich diese anhand der bisherigen wissenschaftlichen Bearbeitung nur unscharf zu einem stimmigen Bild zusammenfügen.“ Zum einen liege dies teilweise am unzureichend ausgeprägten Bewusstsein für antikes Kulturgut unter Wasser generell. So seien immer mehr Fundstellen auch jenseits der Sporttauchergrenze von 40 Metern Tiefe stark durch die Zerstörung und Plünderung von Souvenirjägern bedroht. Zum Zweiten, da die bekannte Befundlage zu heterogen sei. Laut Hermanns gelte es daher, das Bild mit neuen Funden und Befunden zu verdichten, um mögliche historische Szenarien aufzustellen.

Bleibarren als Hoffnungsträger

Der Kölner Wissenschaftler hielt daher im Jahre 2006 auf Ibiza einen Einführungskurs zur Unterwasserarchäologie, der von der dortigen Regierung finanziert wurde. „Ziel war es“, so Hermanns, „ortsansässige Tauchlehrer und Tauchbasenbetreiber gegenüber dem maritimarchäologischen Kulturerbe zu sensibilisieren.“ Seine Arbeit zeigt Wirkung, wie Hermanns berichtet: „Ein erster Erfolg ist insoweit zu vermelden, dass mittlerweile häufiger Fundmeldungen, sei es von Funden unter Wasser wie auch Meldungen privater Sammler, eingehen.“ Zusammen mit der zuständigen Antikenbehörde kann somit ein Programm erstellt werden, wodurch die Fundstellen untersucht und gegebenenfalls für den Tauchtourismus geöffnet werden. Denn dank ihrer geostrategischen Lage im westlichen Mittelmeerraum spiele die Insel Ibiza eine besondere Rolle in den internationalen antiken und neuzeitlichen Handelsnetzwerken, erzählt Hermanns. Der Fund der antiken Bleibarren an der Nordküste von Ibiza ist dafür nur ein Beleg. Für den Wissenschaftler sind die Barren jetzt auch Hoffnungsträger, die gegenüber der Meldung antiker Fundstücke „das Eis brechen“ sollen. Vielleicht kommen dadurch die verschwundenen Bleibarren wieder zum Vorschein, die nach ausgiebiger Untersuchung weitere Informationen über die antike Welt preisgeben könnten. „Dieses Thema wird sicherlich aktuell bleiben, gerade in Hinblick auf die Ratifizierung der UNESCO-Charta zum Schutz des Unterwasser-Kulturerbes durch Spanien zum Jahresbeginn 2009“, vermutet Hermanns.

■ FA, Presse und Kommunikation

Diagnose: Hochbegabt

Eine Studie zeigt, wie sich hochintelligente Menschen selbst erleben

Eigentlich ist es ja eine besondere Gabe, hochintelligent zu sein. Die Betroffenen haben es im Leben aber nicht immer leicht. Im Gegenteil: Schon im Kindesalter kämpfen Hochbegabte mit der ein oder anderen Schwierigkeit.

Unterforderung und Langeweile in Schule und Elternhaus, Verständigungsschwierigkeiten mit Gleichaltrigen und das Gefühl, irgendwie anders zu sein, können die Kindheit hochintelligenter Kids zum Hürdenlauf machen.

Schulzeit motiviert nicht

Die Kölner Psychologin Elisabeth Sticker wollte wissen, wie sich hochbegabte Menschen selbst erleben, und entwickelte deshalb zusammen mit ihren Studierenden einen Interviewleitfaden, mit dem Mitglieder des Hochbegabtenvereins „Mensa e. V.“ befragt werden sollten. Mensa führt weltweit geistige Elite der Spitzenklasse zusammen. Hier wird nur aufgenommen, wer mittels eines anerkannten Intelligenztests nachweisen kann,



Intelligenz frühzeitig zu fördern – dafür sprechen sich auch die Hochbegabten selbst aus

Auch wenn die Gesellschaft sensibler für Hochbegabte geworden ist, sind Anzeichen für besondere Intelligenz nicht immer eindeutig. Überdurchschnittliche Intelligenz kann sich auch in Lernschwierigkeiten ausdrücken, und schlaue Kinder werden dann fälschlicherweise für schlechte Schüler gehalten. Wird Hochbegabung rechtzeitig erkannt, ist das nicht unbedingt ein Garant für eine optimale Entwicklung des Kindes. In Deutschland fehlen spezielle Förderprogramme für überintelligente Kinder.

Schulische Lehrinhalte und Lernkonzepte sind nicht immer auf Hochbegabte und ihre Art zu denken zugeschnitten.

einen Intelligenzquotienten von 130 und mehr zu haben. Das ist bei nur zwei Prozent der Bevölkerung der Fall. 110.000 Mitglieder hat der Verein weltweit, 7.500 davon leben in Deutschland.

Mit den Interviews wollte Sticker die theoretischen Befunde über das Erleben Hochbegabter praktisch verankern. Dazu durchleuchtete sie mit ihren Studierenden die gesamte Lebensspanne von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter. 16 „Mensaner“ im Alter von 23 bis 55 Jahren nahmen an dem Interview teil.

„Ich habe anders gespielt als andere Kinder“, beschreibt eine der Befragten die Schwierigkeit, mit Gleichaltrigen umzugehen. Weil

Fortsetzung auf Seite 5



Forschung & Lehre

Automatisch vom Netz aufs Papier

Forschungsvorhaben überzeugt im Wettbewerb „Transfer.NRW“

Diagnose: Hochbegabt

Fortsetzung von Seite 4

sie anderen Kindern geistig überlegen sind, suchen manche Hochbegabte den Kontakt zu älteren Kindern oder isolieren sich ganz. Die Kindheit und das Verhältnis zu den Eltern werden teils als problematisch erlebt. Eher selten finden hochintelligente Kinder Unterstützung bei ihren Lehrern; nur einer von 16 Befragten gab an, einen seiner Lehrer als prägend erlebt zu haben. Die Schulzeit motiviert nicht und der Kontakt zu Mitschülern ist verhalten.

Auf Umwegen zur Karriere

Viele Hochbegabte hätten sich mehr intellektuelle Förderung und einen offenen Umgang mit ihrer Begabung gewünscht. Sie widersprechen damit Befürchtungen, eine zu frühe Förderung könne Kinder überfordern und sich negativ auf die kindliche Entwicklung auswirken. Die meisten Befragten hatten trotz aller Anfangsschwierigkeiten eine Führungsposition erreicht, wenn auch nicht immer auf direktem Weg. Sie bezeichneten ihre Berufswahl als schwierig. Bei vielen verlief die Karriere nicht geradlinig.

Schlau und erfolgreich?

Vielleicht überrascht es, dass die Befragten trotz mancher Widrigkeiten mit ihrem Leben sehr zufrieden sind und sich als erfolgreich bezeichnen. Die Diagnose „hochbegabt“ entlastete die meisten, denn sie half, Fähigkeiten richtig einzuschätzen. Offenbar neigen Hochbegabte aber auch dazu, sich eher von anderen abzuschotten. Die Befragten erlebten sich zwar als sozial gut eingebunden, konnten aber durchschnittlich Begabten gegenüber – nach eigener Einschätzung – nicht immer die nötige Toleranz aufbringen und blieben dadurch hinter ihrem eigenen Anspruch zurück.

Persönliche Kontakte helfen, Stereotype abzubauen

Die Wahrnehmung Hochbegabter wird in Teilen auch heute noch durch Stereotype bestimmt. Dazu trägt auch das über die Medien verbreitete Bild in der Öffentlichkeit bei. Persönliche Kontakte können zu einem realistischeren Bild beitragen. „Die Interviews waren eine tolle Idee“, erzählt eine Studentin. „Ich habe erst dadurch wirklich verstanden, was Hochbegabung ist.“

■ MH, Presse und Kommunikation

Zeitungen und Kataloge automatisch und individualisiert setzen – das ist ein Thema, das Unternehmen und Privatpersonen gleichermaßen interessieren könnte. Denn die Erstellung von Layouts und die Auswahl und Importierung von Inhalten aus den elektronischen in die Printmedien wird immer noch von Hand gemacht. Eine kosten- und zeitintensive Vorgehensweise, die viel Arbeitskraft von professionellen Layoutern, Redakteuren und Dienstleistern verschlingt. Ein Forschungsvorhaben am Seminar für Wirtschaftsinformatik und Informationsmanagement der Universität zu Köln will das nun ändern.

Von Robert Hahn

Dem Wirtschaftsinformatiker René Keller gelang es, im Wettbewerb „Transfer.NRW – Science-to-Business PreSeed“ des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Technologie des Landes NRW, mit seinem Projekt „Vollautomatisches Dokument-Layout-System (DLS) für individualisierte Printprodukte“ zu überzeugen: er gehört nun zu den neun glücklichen Gewinnern des Wettbewerbs. Sein Ziel ist es, eine Software bis zur Marktreife zu entwickeln, mit der man intuitiv und interaktiv individualisierte Printprodukte setzen kann. Das Programm soll Informationen aus verschiedenen Quellen wie News-Feeds, Datenbanken, Blogs, E-Mails und RSS-Feeds filtern und als Inhalt automatisch in ein gewünschtes Layout einsetzen. Dabei werden gleich mehrere mögliche Layouts erzeugt und dem Anwender vorgeschlagen. Dieser hat über eine einfache Benutzeroberfläche die Möglichkeit, Änderungen vorzunehmen, wie zum Beispiel einen Artikel an eine gewünschte Stelle zu ziehen oder Formatierungen durchzuführen. Das fertige Dokument kann schließlich als druckfähige PDF-Datei ausgegeben werden. Unterstützt wird René Keller bei seinem Vorhaben von Professor Detlef Schoder vom Seminar für Wirtschaftsinformatik und Informationsmanagement, der das Projekt durch Sicherstellung des erforderlichen Eigenanteils fördert.

Gewinner im Wettbewerb

René Keller verbucht es als großen Erfolg, dass sein Forschungsvorhaben bei der Jury des Wettbewerbs Anklang gefunden hat. „Von den zweiunddreißig Bewerbern haben nur neun in der ersten Runde des Wettbewerbs gewonnen“, erklärt der Wirtschaftsinformatiker. „Darunter wir. Besonders vorteilhaft ist, dass die Förderung ohne Auflagen gewährt wurde.“ Im Herbst 2008 kam die Zusage des Landesministeriums. Die Kölner stellten umgehend ihren formellen Förderantrag, der hinsichtlich for-



Wird die Kölner Universitätszeitung bald automatisch erstellt?

maler und finanzieller Voraussetzungen von der NRW.Bank und der Universitätsverwaltung zügig geprüft wurde. Professor Schoder vom Seminar für Wirtschaftsinformatik und Informationsmanagement steht den Antragstellern dabei zur Seite: „Professor Schoder ist der Mentor des Projekts. Er hat sich glücklicherweise bereit erklärt, die ausstehenden zehn Prozent der Kosten zu tragen“, beschreibt Keller die Hilfe durch das Seminar.

Der Antrag auf Gewährung der Förderung wurde Ende Januar erteilt. Nun kann ab dem 1. Februar 2009 die Projektarbeit losgehen. Damit können die Kölner laut Aussage der NRW.Bank als erstes der neun Gewinnerprojekte mit der Durchführung beginnen. Fünfzehn Monate lang werden die Wissenschaftler nun das Projektbudget in Höhe von 205.000 Euro in ihr Förderprojekt investieren. Nach den ersten zwölf Monaten soll bereits eine erste Version der Software stehen, denn dann soll ein erster Feldtest mit Firmen oder Vereinen stattfinden. Der Feldtest sieht vor, dass die erstellten Printprodukte realen Empfängern zugestellt werden.

Eine schwierige Aufgabe

Bis dahin wird es für René Keller und seinen Mitarbeiter Jörn Wagner noch eine arbeitsreiche Zeit werden, denn die Wissenschaftler bearbeiten mit ihrer Forschung ein weitestgehend unerforschtes Feld: „Es gibt in der Literatur recht wenig Forschungsansätze, die sich mit der automatisierten Erstellung ästhetischer Dokumentenlayouts beschäftigen. Es gibt einige Arbeiten aus der Informatik, die sich mit

automatischen Erstellung von Layouts ohne interaktive Benutzeroberfläche ausgelegt. Doch gerade die interaktive Erstellung von Layouts ist ein wichtiger Schritt im Automatisationsprozess bei der Erstellung von Printprodukten, denn sie ermöglicht Profis einen schnellen Entwurf grundlegender Layouts. Laien dagegen brauchen sich nicht mehr mit den gängigen komplizierten und teuren Satzprogrammen herumschlagen.

Das weitere Vorgehen der Forscher ist bereits geplant. Die nötige Hardware muss gekauft werden, ein Wirtschaftswissenschaftler wird eine Marktanalyse durchführen, um den Funktionsbedarf des Produkts und seine Marktchancen genauer zu definieren. Die aufwändige Programmierung der Software wird sich dann bis ins nächste Jahr hineinziehen. Zum Schluss des Forschungsvorhabens erfolgt eine Evaluation des Produkts durch Testkunden.

Marktmöglichkeiten

Der Wirtschaftsinformatiker sieht für die geplante Software eine Reihe von Anwendungsmöglichkeiten im gewerblichen und privaten Bereich. So bietet sich für Unternehmen die Möglichkeit, Werbebrochüren oder Kataloge leicht auf verschiedene Zielgruppen auszurichten und automatisiert zu erstellen. Kleinen und mittleren Unternehmen und Institutionen wird es möglich sein, eigene Zeitungen einfach und ohne großen Kosten- und Zeitaufwand zu produzieren. Vereine können beispielsweise für ihre Mitglieder leicht eine Vereinszeitschrift aus unterschiedlichen Informationsquellen zusammenstellen und ihren Mitgliedern als PDF übersenden oder über einen Digitaldruckdienstleister herstellen und zustellen lassen. Denn ein Vorteil der Software wird sein, dass mit der erstellten PDF-Datei ein Format der Druckvorstufe existiert, mit dem jeder professionelle Drucker arbeiten kann.

René Keller kann sich seinen Erfolg beim Wettbewerb als Motivation für viele Wissenschaftler an der Universität und ihren angeschlossenen Instituten vorstellen, sich auch für ähnliche Auslobungen zu bewerben: „Solch ein Wettbewerb gibt den Wissenschaftlern die Chance, über die Forschung hinaus eine Grundlage für praktische Anwendungen und kommerzielle Wertschöpfung zu schaffen.“

Insgesamt 18 Millionen Euro an Landes- und EU-Mitteln soll in den drei Runden des Wettbewerbs vergeben werden. Die nächste Runde soll im Frühjahr 2009 starten.

■ Robert Hahn ist freier Journalist in Köln



Studierende

Dein Prof – der Kunstfreund

In den Kölner Museen erklären Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Uni Köln ihren Studierenden Kunst

Was wäre, wenn Professoren einmal nicht den üblichen Stoff vermittelten? Beim Projekt „Kunst trifft Uni“ lernen Studierende ihre Professoren von einer ganz neuen Seite kennen. Denn die stellen hier ihre Lieblingskunstwerke vor.

Yves Klein hätte sicher nicht schlecht gestaunt, hätte er gewusst, dass sich sein „Monochrome Blue“ auch mit Ansätzen aus der Kristallographie erklären lässt. Vielleicht aber auch nicht. Denn schließlich gibt es den einzig richtigen Zugang zur Kunst nicht. Kunst lässt Raum für viele Herangehensweisen und Interpretationen. Das dachten sich auch die Organisatoren von „Kunst trifft Uni“: An ausgewählten Sonntagnachmittagen treffen sich Professoren und Studierende im Museum Ludwig und im Wallraf-Richartz-Museum, um über Kunst zu diskutieren. Und dabei geht es nicht um Lehrbuchwissen sondern um ein eigenes, ganz persönliches Verständnis eines Kunstwerks. „Wir versuchen, der Anonymität der Massen-Universität etwas entgegen zu setzen“, erzählt Anna Täschner, Organisatorin beim Projekt „Kunst trifft Uni“. „Ein Ort, an dem man Studenten treffen und andere Leute kennen lernen kann, die sich auch für Kunst interessieren.“ Und deswegen ist das Projekt keineswegs nur etwas für Kunsthistoriker. Im Gegenteil: Oft wird Unentdecktes



Foto: Bogdan Harstall

Kunstgenuss pur erwartet Besucher bei der Kunstnacht

zutage gefördert, etwa wenn Philosophen sich zu Andy Warhols schriller Konsumwelt äußern oder Historiker Zusammenhänge zwischen dem Heiligen Antonius und der Dämonenbeschwörung in Afrika erkennen.

„Kunst trifft Uni“ ist das jüngste Projekt der Kunsttrilogie, mit der die Kölner Kunstszene seit ein paar Jahren junge Menschen in und um Köln begeistert. Schon etwas länger als die Museumssonntage, nämlich seit 2004, gibt es die *jungekunstfreunde*, die aus einer Kooperation der „Freunde des Wallraf-Richartz-Museums und des Museum Ludwig e. V.“ entstanden sind. Damals begann eine Gruppe Studierender unterschiedlicher Fakultäten mit beiden Museen zusammenzuarbeiten, um mehr Studierende und junge Leute in die Museen zu lo-

cken. Inzwischen haben die *jungekunstfreunde* ein hochkarätiges Semesterprogramm auf die Beine gestellt. Film- und Videokunst aus der Sammlung des Museum Ludwig gibt es da etwa zu sehen genauso wie die Führung „Gewaltig schön“

durch das Barock. Hin und wieder stehen auch kleine Exkursionen auf dem Programm, zum Beispiel zur Kunstakademie in Düsseldorf. Vor zwei Jahren reisten die *jungekunstfreunde* sogar gemeinsam zur documenta. „Unser Team besteht aus Studierenden, die Spaß an der Kunst haben“, weiß Koordinatorin Kathrin DuBois. „Wir entwickeln das Programm gemeinsam und jeder kann etwas dazu beitragen.“ Dabei ist die Mitarbeit zumeist ehrenamtlich. Mitwirken kann, wer Interesse an Kunst hat. Das Team arbeitet interdisziplinär.

Blick hinter die Kulissen bei Gerhard Richter

Vor allem an Berufstätige richtet sich das Angebot von stART. stART wirft einen Blick hinter die Kulissen

der Kölner Kunstszene. Hier wird Kunst auch unter wirtschaftlichen Aspekten betrachtet. Dabei kann es dann mal nicht um die surrealistischen Bildkonzepte in den Werken Dalis gehen sondern um den Kunsttransport: der Geschäftsführer der Transportfirma Hasenkamp berichtet dann, wie die Bilder von Paris, Tokio oder Chicago nach Köln kommen und welche Herausforderungen damit verbunden sind. „Wir versuchen, inhaltliche Schnittstellen zu finden, indem wir zum Beispiel erzählen, wie eine Veranstaltung organisiert wird oder wie Kunsthändler an der Schnittstelle zwischen Künstlern und Wirtschaft agieren“, berichtet Stefanie Kümmerle, Mitorganisatorin bei stART. Warum etwa sammelt jemand Kunst und welche wirtschaftlichen Interessen stehen dahinter. Über Besuchermangel kann sich stART dabei nicht beklagen. „Zur aktuellen Ausstellung von Gerhard Richter haben wir uns das Atelier eines seiner Assistenten angesehen und hätten zweieinhalb mal so viele Teilnehmer mitnehmen können“, so Kümmerle.

Günstig ist da natürlich auch, dass die Veranstaltungen auf die Abende und Wochenenden gelegt sind. Ideal für berufliche Neuankömmlinge, die in Köln Fuß fassen und interessante Kontakte knüpfen möchten. Nach den Veranstaltungen trifft man sich meist noch

auf ein Glas Wein.

Wem es nicht genügt, Kunst einfach auf sich wirken zu lassen, der kann auch aktiv bei *jungekunstfreunde* oder bei stART mitwirken. „Bei stART treffen wir uns alle vier bis sechs Wochen im Team und beraten uns“, sagt Stefanie Kümmerle. Dabei kann man dann eigene Ideen mit einbringen oder auch in Absprache mit dem Team Veranstaltungen selbst organisieren. „So war das auch bei mir“, erzählt Stefanie Kümmerle weiter. „Ich wollte während meines Kunstgeschichtestudiums einfach mehr machen, und da hat man durch die Anbindung an die Museen ganz andere Möglichkeiten. Man hat einfach ganz viele Türen, an die man anklopfen kann.“ Zum Beispiel bei der Art Cologne. Oder mit der Kunstnacht, die die Kunstfreunde selbst einmal im Jahr organisieren. Wenn man dann die Erfahrung macht, dass tausende Besucher zu der Veranstaltung kommen, weiß man, was man selbst geleistet hat.

Infos zu *jungekunstfreunde*, zu stART und zu „Kunst trifft Uni“ findet man unter www.jungekunstfreunde.de und www.start-freunde.de. Mit einem Mitgliedsbeitrag von 20 Euro im Jahr (bis 28 Jahre) wird man nicht nur bei der Anmeldung bevorzugt, sondern kann auch aktuelle Ausstellungen in den Museen kostenfrei besuchen.

■ MH, Presse und Kommunikation

Eigensinnige Bildwelten

Zur Filmreihe Cinema Luso – Portugiesische Filmemacher der Gegenwart

Die portugiesische Filmszene ist kein unbeschriebenes Blatt, wie die erfolgreichen Darsteller Maria de Medeiros (Henry and June, Pulp Fiction), Joaquim de Almeida (Das Kartell, Desperado) oder der noch aktive Regisseur Manoel de Oliveira belegen. Letzterer feierte im Dezember 2008 seinen 100. Geburtstag, zu dem auch Wim Wenders gratulierte.

Von Alexandre Martins

Fernando Lopes etablierte 1964 mit der Doku Belarmino die neue Filmbewegung Cinema Novo, die in der Tradition der Nouvelle Vague stand und sich in ständiger Friktion mit Portugals Zeitgeschichte entwickelte. Im Ursprungsland wird der portugiesische Film nur bedingt wahrgenommen, ist kommerziell eher unauffällig. International

erspielte er sich jedoch einen besonderen Platz und steht für Bildwelten hoher ästhetischer Dichte und künstlerischer Kompromisslosigkeit.

Kaum ein Deutscher kennt portugiesisches Kino

In Deutschland wird nur ein klei-

ner Teil des portugiesischen Kinos wahrgenommen. Cinema Luso nahm sich daher zum Ziel, fünf repräsentative Filmemacher in kleinen Werkschauen vorzustellen. Die Initiative wurde 2005 von Maria Ferreira am Zentrum Portugiesischsprachige Welt (ZPW, Institut an der Universität zu Köln) gegründet, das seit 1992 die Präsenz der portugie-

sichsprachigen Kulturen in NRW stärkt. Cinema Luso konnte die SK Stiftung Kultur als Förderer gewinnen und wurde vom Lektorat des Instituto Camões an der Universität zu Köln unterstützt.

Eine Auswahl von 15 Originalfassungen bot einen Überblick über historische und ästhetische Bezüge Fortsetzung auf Seite 7

campus store
KÖLN

Philosophikum
Albertus-Magnus-Platz
Öffnungszeiten:
Mo - Do: 10 - 17 / Fr: 10 - 16 Uhr

HOL DIR DEIN
UNI SHIRT!



www.campusstore.de



Studierende

Eigensinnige Bildwelten

Fortsetzung von Seite 6

des neuen portugiesischen Films. Im Juni 2006 eröffnete Os Mutantes (1998) von Teresa Villaverde die Reihe im Kölner Filmhaus. Das Sozialdrama zeigt das Leben marginalisierter Jugendlicher in den Slums. Die Familiendramen Três Irmãos (1994) und A Idade Maior (1991) glänzen durch besondere Komposition der Kameraeinstellungen und Vertiefung der Charaktere.

Emigration in kalten Farben und rauer Ästhetik

Ab dem Festival zu João Canijo im Januar 2007 fand die Reihe im Cinenova statt. Sapatos Pretos (1998) basiert auf einer wahren Begebenheit. Ganhar a Vida (2000) beleuchtet mit kalten Farben und rauer Ästhetik die portugiesische Emigration. Noite Escura (2004) spielt in einem als Familienunternehmen geführten Dorfbordell und wurde für den Oscar nominiert.

João Botelho folgte im Juni 2007 persönlich der Einladung. Die Komödie Tráfico (1998) zeichnet ein dekadentes Zerrbild des modernen Portugals. Um Adeus Português (1985) thematisiert erstmals den Kolonialkrieg in Afrika. Conversa Acabada (1981) basiert auf dem Briefwechsel der Schriftsteller Fernando Pessoa und Mário de Sá-Carneiro – poetische Bilder um die Verlorenheit des modernen Subjekts, die Teatro Lusotaque in einer szenischen Lesung umsetzte.

Im Januar 2008 war der Großmeister Fernando Lopes zu Gast. Sein Klassiker Belarmino (1964) arbeitet mit exzellenter Kameraführung das Scheitern des ehemaligen Boxers dokumentarisch auf. Aus seinem Spätwerk wurden die Literaturverfilmung O Delfim (2002) und das herb-allegorische Roadmovie 98 Octanas (2006) gezeigt.

Das vorerst letzte Festival (Oktober 2008) ehrte den umstrittenen João César Monteiro (1939-2003). Das Enfant terrible überzeugte durch höchst unkonventionelle Erzählmethode zwischen Tabus und poetischer Bild- und Dialogkompositionen. Que farei eu com esta espada? (1975) zeichnet mit Szenen aus Murnaus Nosferatu ein düsteres Bild des postrevolutionären Portugals. Die „lusitanische Komödie“ Recordações da casa amarela (1989) gewann in Venedig den Silbernen Löwen. Silvestre (1982) markiert das Filmdebüt von Maria de Medeiros. Den Ausklang des Projekts bestritt die Formation Bossa Colonia ein und zum 100. Geburtstag des Altmeisters Manoel de Oliveira wurde sein Kurzfilm Rencontre Unique (2007) gezeigt.

Folgeprojekt geplant

Für Podiumsdiskussionen konnten die renommierten Experten Paulo Filipe Monteiro (Lissabon), Oliver Vogt (Aachen), Josef Nagel (ZDF, Mainz), Ronald Balczuweit (Berlin) und Jorge Leitão Ramos (Lissabon) gewonnen werden.

In den Medien erreichte Cinema Luso eine bedeutende Resonanz und war mit ca. 800 Besuchern ein Erfolg. Das aufgebaute institutionelle Netzwerk wird für ein Folgeprojekt genutzt, das sich den neuesten Filmproduktionen aus Portugal widmet.

Weitere Informationen: <http://cinema-luso.de/>

■ **Alexandre Martins ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Portugiesisch-Brasilianischen Institut der Universität zu Köln (Redaktionelle Mitarbeit: K. Baab, M. Gläßner, L. Pamplona)**

Köln campus bekommt Nachwuchs

Neues Aufnahmestudio wurde eingeweiht

Vorbei sind die Zeiten, in denen bei Köln campus nur im Sendestudio aufgezeichnet und Radio-Beiträge bearbeitet werden konnten. Mit der Eröffnung des Zweit-Studios in der Kerperner Straße können von nun an rund um die Uhr Sendungen produziert werden. Für die Schaffenden bedeutet das weniger Einschränkungen in der Vorproduktion, für die Hörer eine größere Programmvvielfalt.

Die rund 500 Mitglieder des Hochschulradios Köln campus begrüßen ihre jüngste Errungenschaft: Das Aufzeichnungs- „Studio B“. Ein halbes Jahr Umbauzeit und viele tatkräftige Helfer waren nötig, um den schon lange gehegten Wunsch nach einem Aufzeichnungs-Studio zu verwirklichen. Konnte bisher nur in begrenzter Zeit im Sende-Studio aufgezeichnet werden, bedeutet die Eröffnung des Studio B neue Möglichkeiten zur Vorproduktion von Beiträgen. Vor allem für Telefoninterviews blieb selten Zeit zur Überarbeitung vorab. „Konkret bedeutet das für die aktiven Mitglieder die Möglichkeit zu erhöhter Produktivität, einem ausgedehnten kreativen Spielraum und somit im Ergebnis die Gestaltung einer größeren Programmfülle für die Hörer“, so Köln campus-Redakteurin Christine Hutzel.

Ein Sender für alle Studierenden

Finanziert wurde dieses Projekt zu einem Großteil von dem „Verein der Freunde und Förderer von Köln campus e.V.“ sowie der „CampusWelle e.V.“. Auch die Kölner Hochschulen und deren Asten unterstützten den Umbau.

Köln campus ist als gemeinsamer Radiosender der Kölner Hochschulen und des Kölner Studentenwerks eine der wichtigsten Informationsquellen für hochschul-



Köln campus - Frisches, junges Radio mit vielen Informationen und einem Musikprogramm weit über den Mainstream hinaus

bezogene Themen – von aktuellen Forschungsprojekten über Service-Infos für Studierende bis hin zu Berichten über die vielfältigen kulturellen Veranstaltungen. Die Tendenz ist steigend, immer mehr Kölner Hochschulen schließen sich dem Trägerverein des CampusRadios an. So zuletzt die Hochschule Fresenius und die Macromedia Hochschule für Medien und Kommunikation.

Zum Geburtstag live vom Campus

Für Kölner Studierende und Angehörige der Kölner Hochschulen bietet Köln campus die Möglichkeit einer umfassenden radiojournalistischen Ausbildung und dient dadurch als optimales Sprungbrett für alle Medieninteressierten. Ende April feiert der junge Sender seinen 7. Geburtstag mit einer großen Roadshow. Dann schickt das Morgenmagazin „Frührausch“ seine Moderatoren vor die Tür und sendet live vom Campus der Uni und verschiedenen anderen Kölner Hochschulen.

■ FA, Presse und Kommunikation

Info

Köln campus sendet rund um die Uhr auf UKW 100.0 MHz

- 8-11 Uhr Morgenmagazin „Frührausch“
- 13-15 Uhr „NachDurst“
- Abendsendungen der einzelnen Spezialredaktionen

Ausbildung bei Köln campus:

Als Neueinsteiger bietet Köln campus die Möglichkeit einer 10-wöchigen radiojournalistischen Ausbildung. Mitmachen können alle in Köln eingeschriebenen Studierenden und Angehörige der Kölner Hochschulen. Die Mitarbeit bei Köln campus ist ehrenamtlich.

Das vollständige Programm und weitere Informationen unter:

Infos: www.koelncampus.com

Uni auf Heldensuche

Dritter Universitäts-Photowettbewerb für Laien und Profis

„Porträts! Porträts! Heimliche und unheimliche Helden und Heldinnen der Universität zu Köln“ sucht die Universität bei ihrem dritten Photowettbewerb und vergibt den L. Fritz Gruber-Preis 2008/2009. Im Sinne des Photographen und Namensgebers L. Fritz Gruber soll auch dieses Jahr wieder der Mensch in seinem Umfeld im Zentrum der Fotografie stehen.

Gefragt sind gute Ideen statt technischer Raffinesse, und die Jury ist gespannt auf die unterschiedlichen Sichtweisen der Teilnehmer auf die Universität. Das Besondere an dem Wettbewerb: Die offene Ausschreibung richtet sich an professionelle wie an Amateurphoto-

graphen unter allen Studierenden, Gasthörer/innen, Mitarbeiter/innen, Absolventen der Universität und alle mit ihr verbundenen Interessierten.

Mit der Vergabe des L. Fritz Gruber Preises erinnert die Universität an ihren „bedeutenden Alumnus“, so Altrektor Tassilo Küpper. L. Fritz Gruber ist Begründer und Gestalter der internationalen photokina-Bilderschauen 1950-1980. Er studierte in Köln und blieb der Hochschule Zeit seines Lebens verbunden. Im Jahre 2005 verlieh ihm die Philosophische Fakultät die Ehrendoktorwürde „für seinen Beitrag zur öffentlichen Wahrnehmung eines der zentralen Medien des 20. Jahr-

hunderts“.

Auf den Gewinner des Photowettbewerbs wartet ein Preisgeld von 1.000 EUR. Einsendeschluss ist der 15. März 2009. Wer also noch teilnehmen möchte, macht sich am Besten gleich auf die Suche nach Porträts von Helden auf dem Campus.

Weitere Informationen gibt es im Internet auf www.uni-koeln.de/uni/photowettbewerb

■ FA, Presse und Kommunikation



Beitrag aus dem Wettbewerb des Jahres 2005 von Ion Willascheck



Welt der Hochschule

Straßennamen sind Multi-Talente

Über alltägliche Orientierung und scheinbare Nebensächlichkeiten

„Alter Markt umbenannt!“ titelt der Express kürzlich in einer Wochenendausgabe und schreibt weiter:

„Gegen die Stimmen der Grünen beschloss die Bezirksvertretung Innenstadt gestern die Umbenennung des Alter Markt in Deutsche-Bank-Platz. ‚Wir wollen damit ein Zeichen für die Wirtschaftskraft unserer Stadt setzen‘, hieß es in der Begründung des Beschlusses. Der Vorstandsvorsitzende der Deutschen Bank begrüßte diese Entscheidung und betonte die besondere Werbewirksamkeit des Platzes. Die Karnevals-Session werde in Köln nun alljährlich am Deutsche-Bank-Platz eröffnet. Dies sei eine besondere Ehre für das Unternehmen. ‚Die Fernsehübertragungen dieses Spektakels werden den Namen bis in das kleinste deutsche Dorf hinaustragen.“

Von Marion Werner

Keine Angst: Nichts von alldem ist wahr. Es ist ein fiktives Szenario. Aber welcher Kölner würde diese Meldung nicht mit Entsetzen lesen? Den Alter Markt, der seinen Namen seit dem Mittelalter trägt und das Herz der Altstadt symbolisiert, umzubenennen, wäre ein Sakrileg. Die Kölner würden Sturm laufen. Warum wäre das so? Es geht doch „nur“ um einen Straßennamen – um eine Alltäglichkeit also.

Wenn Straßennamen tatsächlich belanglose Erscheinungen unseres Alltagslebens darstellten, warum wird dann oft jahrelang um bestimmte Benennungen gestritten? So wie nach der Wende, als in nahezu jeder ostdeutschen Stadt erbitterte Kämpfe um Straßenumbenennungen entbrannten: Egal

ob Clara-Zetkin-Straße, Wilhelm-Pieck-Straße oder ein Platz der Opfer des Faschismus – „Sie haben nun endgültig ausgedient“, sagten die einen. „Sie sind ein Stück unserer Geschichte“, erklärten die anderen.

Warum streiten sich Bürger, Parteien und städtische Institutionen überhaupt um solche unwesentlichen Alltäglichkeiten? Es kann nur eine Antwort geben: Straßennamen sind eben nur eine scheinbare Nebensächlichkeit. Sie gehören zwar dem alltäglichen, kommunikativen Gedächtnis an, denn ihr vornehmlichster Zweck ist die Erleichterung der Orientierung in der Stadt – aber sie sind mehr! Was diesen Mehrwert ausmacht, formuliert der CDU-Stadt-

einzelnen Handwerkszweigen, die Bäche oder an bedeutende Persönlichkeiten profaner oder kirchlicher Art aus einer zweitausendjährigen Geschichte. Da ist wirklich Musik drin. [...] Die Benennung der Straßen ist eine kulturelle, unter Umständen eine grundsätzliche Angelegenheit.“

Kulturelles Gedächtnis

Straßennamen sind also eine „kulturelle Angelegenheit“. Das ist der Grund, warum wir uns nicht vorstellen können, in einer Siedlung zu wohnen, in der die Straßen etwa Faultiergasse, Straße der Arbeitslosigkeit oder Finanzkrisenweg hei-

Grundstellungen einer bestimmten Kultur; sie sind so etwas wie Projektionsschirme einer spezifischen Mentalität.

Das ist aber nicht der alleinige Grund für die Namenkriege. Straßennamen besitzen darüber hinaus eine ihnen eigene Brisanz: Neben lokalen Besonderheiten, die sich aus der Geschichte und der Geographie eines Ortes ableiten, übermitteln sie ideologische Inhalte von nationaler Bedeutung. Erinnern wir uns an die eben genannten Namen aus der ehemaligen DDR Clara-Zetkin-Straße, Wilhelm-Pieck-Straße, Platz der Opfer des Faschismus, oder rufen uns das Konrad-Adenauer-Ufer und den Theodor-Heuss-Ring ins Gedächtnis, dann wird diese politisch getönte, bewusstseinsformierende Funktion überdeutlich. Die Tendenz zur Funktionalisierung der Straßennamen als Vermittler ideologischer Inhalte setzt allerdings erst mit dem Aufkommen der europäischen Nationalstaaten im 19. Jahrhundert ein. In dieser Zeit, als jede Nation an einem ihr eigenen kulturellen Gedächtnis arbeitete, wurden Straßennamen als „Geschichtsbuch“ und „Propagandamittel“ entdeckt.

Bei der Auswahl der Straßennamen bemühen sich die Stadtväter außerdem um die Herstellung symbolischer Ortsbezogenheit. Straßennamen sollen die Identifikation der Bürger mit der direkten Umgebung, also mit der Heimat fördern. Das geschieht auf kleinster Ebene in Straßennamen, die örtliche Gegebenheiten spiegeln (Eschenallee, An St. Theodor), auf der nächst höheren Ebene bei Straßennamen, die

auf Flurnamen zurückgehen (Hochwinkel, Leinacker, Folwiese), aber auch bei Benennungen, die auf stadteilgeschichtliche Besonderheiten verweisen wie in der Milchmädchensiedlung in Köln-Poll (Zum Milchmädchen, Im Butterfaß).

Daneben tritt seit geraumer Zeit ein weiterer, in zunehmendem Maße von ökonomischen Motiven und Zwängen bestimmter Aspekte: die Vermarktung von Straßennamen. Ein amüsantes Beispiel bietet die Portastraße in Köln-Wahn. Im Vorfeld der Benennung hatte sich das Möbelhaus Porta bei der Stadt um eben diesen Namen „beworben“ und zwar für die Straße, die geradewegs zum Möbelhaus hinführt. Als Begründung für die Namensvergabe gibt die Bezirksvertretung Porz jedoch an, die Formulierung Portastraße sei als Kurzform von „Porta Westfalica“ zu sehen. Zum Glück hatte die Stadt wenige Wochen zuvor noch klargestellt, dass Straßennennungen nach Firmen grundsätzlich nicht möglich seien. Straßennamen können also viele Funktionen erfüllen; sie sind Multi-Talente. Das macht auch den besonderen Reiz aus, sich mit ihnen zu beschäftigen, denn über sie erfährt man viel – über Stadtviertel, Städte und Länder ebenso wie über bestimmte Epochen. Die Geschichten, die sie erzählen, sind die Geschichten der Menschen, die sie benannt haben.

■ Marion Werner ist Autorin der Studie „Vom Adolf-Hitler-Platz zum Ebertplatz – eine Kulturgeschichte der Kölner Straßennamen“ ist als Buch im Böhlau-Verlag erschienen.



Die Eckertstraße wurde nach dem ersten Kölner Universitätsdirektor Prof. Dr. Dr. Christian Eckert benannt.

verordnete Peter-Josef Schaeven 1951 in einer Ratssitzung:

„Es ist nicht einerlei, welche Straßennamen eine Stadt bekommt. Ich kenne keine Stadt in Deutschland, die so schöne und eigentümliche Straßennamen hat wie Köln. Denken Sie an die Gewerbestraßen mit den

Ben. Sobald wir uns wegbewegen von dem vertrauten kulturellen Schema, innerhalb dessen Koordinaten unsere Straßennamen üblicherweise benannt werden, wird uns das bewusst, was uns normalerweise völlig unbewusst bleibt: Straßennamen transportieren mentale

Internationale Politik zum Anfassen

Das Wissenschaftsforum KFIBS geht ins vierte Jahr seines Bestehens

Die politikwissenschaftliche Debatte stand im Jahr 2008 auch beim Wissenschaftsforum „Kölner Forum für Internationale Beziehungen und Sicherheitspolitik e.V. (KFIBS)“ ganz im Zeichen der US-amerikanischen Präsidentschafts- und Kongresswahlen.

Von Regina Tritz und Sascha Arnaoutović

Die gemeinsam mit der Volkshochschule (VHS) Köln organisierte Vortragsreihe zum Thema „US-Außenpolitik im aktuellen politikwissenschaftlichen Diskurs: Entwicklungen und Tendenzen anhand von Theorie und Empirie“ bildete im vergangenen Jahr – neben zwei neuen Online-Ausgaben – den Schwerpunkt der Aktivitäten des eingetragenen und gemeinnützigen Vereins. Auch im Jahr 2009 möchte das KFIBS den wissenschaftlichen Nachwuchs nach seinen Möglichkeiten fördern und hofft dabei

insbesondere auf die tatkräftige Unterstützung durch Studierende sozialwissenschaftlicher Fächer an der Universität zu Köln.

Neue Perspektiven für ein ambitioniertes Projekt

Nachdem bereits 2008 die Grundlagen für zahlreiche KFIBS-Projekte gelegt wurden, startet der Verein nun mit hochgesteckten Zielen ins neue Jahr. Im Mittelpunkt der diesjährigen Aktivitäten steht vor allem das Bemühen, die bisherigen KFIBS-Online-Ausgaben in naher Zukunft durch die Etablierung eines Schriftenreihenkonzeptes in Printform zu ergänzen – und somit die publizistische Angebotspalette zu erweitern. Der Verein möchte mittels einer verbesserten Anreizstruktur weitere förderungswürdige Nachwuchswissenschaftler(innen) und neue Mitglieder gewinnen, sei-

ne wissenschaftlichen Ambitionen unterstreichen sowie das KFIBS als Thinktank der jungen Generation im Wissenschaftsbereich positionieren.

Seit die Anzahl der KFIBS-Forschungsgruppen durch die Gründung der thematischen Forschungsgruppe „IB-Theorien und Außenpolitikforschung“ im Spätsommer 2008 auf insgesamt zwölf angestiegen ist, bemüht sich das Wissenschaftsforum um den sukzessiven Aufbau eines Gesprächskreises zu den IB-Theorien, welchen es darüber hinaus auch zu sicherheitspolitischen Themen geben soll. Das KFIBS ist weiterhin auf der Suche nach interessierten Student(inn)en, Hochschulabsolvent(inn)en und/oder Doktorand(inn)en, die sich an der Vereinsarbeit und -entwicklung aktiv beteiligen möchten. Ganz oben auf der Agenda für 2009 steht zudem die Verbesserung der Ver-

einstrukturen.

Wissenschaftlicher Beirat etabliert, Kuratoriumsgründung geplant

Nachdem es im Sommer 2008 gelungen war, einen elfköpfigen Wissenschaftlichen Beirat zur Qualitätssicherung der wissenschaftlichen Arbeit des KFIBS einzurichten, reifte beim amtierenden Vorstand der Entschluss, möglichst bis Ende 2009 die Gründung eines Kuratoriums als Beratungsgremium für die geschäftlichen Belange des Vereins in die Wege zu leiten. Eng mit der Verbesserung des Organisationsapparates verknüpft gehen folgende Maßnahmen einher: die Ausweitung der Sponsorensuche, die Weiterentwicklung der Fundraising-Aktivitäten sowie die Entwicklung neuer PR- und Marketingstrategien als Garant für die Zukunftsfähigkeit des KFIBS. Hierdurch soll eine stär-

kere Professionalisierung der Vereinsarbeit bewirkt werden, die für den Fortbestand des KFIBS vonseiten der verantwortlichen Personen als essenziell erachtet wird.

Verein will sich bundesweit einen Namen machen

Mittel- bis langfristig möchte sich der Verein überregional wie national einen Namen machen. Die Gründung von bzw. die Erweiterung durch KFIBS-Städteforen in politikwissenschaftlichen Hochburgen wie Berlin, Hamburg und München sowie der sukzessive Aufbau eines internationalen Netzwerks für das KFIBS sind daher ebenfalls zentrale Ziele des Vereins. Erste Kontakte, z.B. zum Amerika Haus e.V. NRW, bestehen bereits. Diese könnten künftig zu weiteren Plattformen

Fortsetzung auf Seite 9



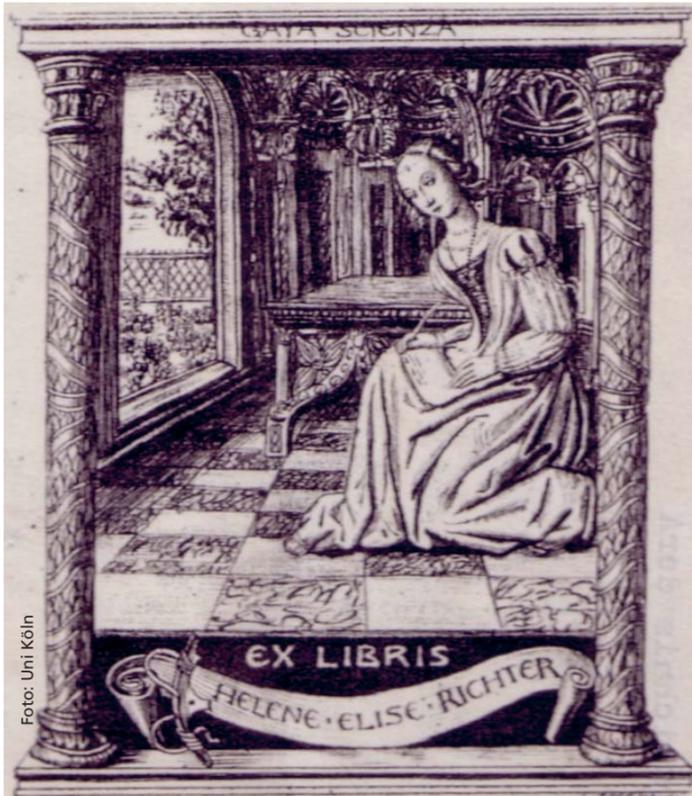
Welt der Hochschule

Ausstellung Bücherspuren

Die Geschichte zweier Schwestern und ihrer Bücher

Insgesamt 3,6 Millionen Medien führt die Kölner Universitäts- und Stadtbibliothek (USB), ein Teil davon kommt aus privaten Sammlungen. Welches Schicksal hinter einigen Büchern im Bestand der USB steckt, zeigt die aktuelle Ausstellung im Erdgeschoss der Bibliothek. Im Rahmen der NS-Provenienzforschung wurde die Bibliothek der Schwestern Elise und Helene Richter rekonstruiert, die von den Nazis verfolgt wurden und ihre Bücher zum größten Teil an die Kölner USB verkauften.

An Widmungen und dem Exlibris der beiden Schwestern Elise und Helene Richter lässt sich gut erkennen, wenn ein Buch aus deren Privatbesitz stammt. In mindestens drei Sendungen kamen die Bücher 1942 nach Köln, wo sie in den Katalog der USB aufgenommen wurden. Rund 3000 Bände soll die Lieferungen umfassen. Die Rekonstruktion der gesamten Sendung gestaltet sich aber schwierig, da der USB in den Kriegswirren die Inventarisierungsbücher der Erwerbsjahre verloren gegangen sind. Bekannt ist dagegen die Geschichte der Schwestern, die sich in den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts einen Namen als Wissenschaftlerinnen machten. Professorin Dr. Elise Richter (2. 3. 1865 – 21. 6. 1943) war die erste Frau in Österreich, die an der Universität romanische Philologie lehrte. Dr. h. c. Helene Richter (4. 8. 1861 – 8. 11. 1942) war Theaterhistorikerin und Anglistin und erhielt 1931 die Ehrendoktorwürde



Das Exlibris der Richter-Schwwestern ist ein auffälliges Herkunftsmerkmal

der Universitäten von Heidelberg und Erlangen.

Bücherlisten geben Aufschluss über Lieferung

Obwohl die beiden Wissenschaftlerinnen 1897 aus der jüdischen Gemeinde austraten und 1911 zum Christentum konvertierten, wurden sie von den Nazis verfolgt. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich 1938 wurde Elise Richter die Lehrbefugnis aufgrund der Nürnberger Gesetze entzogen. Der Zutritt zu Bibliotheken wurde ihr untersagt. Angesichts der Verfolgung bot die „International Federation of University Women“ den Schwestern 1939 Unterstützung für die Auswanderung nach England an, doch die beiden lehnten ab. Es folgte 1942 die Deportation in das Konzentrationslager Theresienstadt, wo sie wenig später starben. Um Teile ihrer Privatbibliothek zu sichern verkauften sie die rund 3000 Bücher ab 1938. In der Akte der USB über den Kauf der Sammlung befinden sich Bücherlisten, auf denen Elise und Helene Richter ihren Bücherbestand, sortiert nach Fachgebieten, notiert hatten.

Nur noch ein Viertel der Sammlung ist erhalten

Bei der Herkunftsrecherche durch die USB dienten diese Listen als Grundlage. Die USB-Kataloge wurden nach den Büchern durchforstet, die auf den Listen stehen. Zur Feststellung der Herkunft der gefundenen Bücher wurden sie per Autopsie analysiert. Bücher aus der Richter-Bibliothek wurden anschlie-

ßend katalogisiert und beschrieben. Zwei Jahre lang waren Mitarbeiter der USB auf der Suche nach den Richter-Büchern. Einige davon sind bisher unauffindbar, nur ein Viertel der gelisteten Bücher wurde in der Kölner USB gefunden. Die recherchierten Titel sind online in „der Virtuellen Bibliothek Elise und Helene Richter“ erfasst und stehen an einem Sonderstandort den Studierenden weiterhin zur Verfügung. Erben der Schwestern konnten bisher nicht ermittelt werden. Christiane Hoffrath, Mitarbeiterin der Kölner USB, hat das Projekt betreut und sogar ein Buch über Elise und Helene Richter und ihre Bibliothek geschrieben. „Durch die Rekonstruktion und Dokumentation dieses NS-Raubgutfalles gehört die USB Köln zur Spitzengruppe der wenigen Bibliotheken, die sich um die Aufklärung ihrer NS-Vergangenheit bemühen“, so Hoffrath. Bis zum 1. März 2009 kann die Ausstellung in der USB besichtigt werden.

■ FA, Presse und Kommunikation

Info

Buch zur Ausstellung:

Hoffrath, Christiane:
Bücherspuren - das Schicksal von Elise und Helene Richter und ihrer Bibliothek im „Dritten Reich“, Köln, Weimar, Wien: Böhlau

Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln; Band 19
ISBN 978-3-412-20284-2

<http://richterbibliothek.ub.uni-koeln.de>

Köln Alumni Portrait

Ein Kölner in München

Ulrich Clef hält KölnAlumni-Fahne hoch.

Ulrich Clef studierte von 1980 bis 1985 Betriebswirtschaft an der Universität zu Köln mit den Schwerpunkten Marketing & Marktforschung, Industriebetriebslehre sowie Wirtschafts- & Sozialpsychologie. Zunächst verschlug es den gebürtigen Kölner 1986 zur Verlagsgruppe Bertelsmann in München. Nach mehreren Stationen als Leiter und Geschäftsführer in Hörfunk, TV und Verlagswesen, u.a. für die Holtzbrinck-Verlagsgruppe, die Gong/Sebaldu-Gruppe und RTL München Live, gründete Ulrich Clef 1993 c/c Clef Creative Communications GmbH in München

mich das Studium ein „Heimspiel“. Ich musste mich also nicht erst um neue soziale Kontakte bemühen und mich mit der Wohnungs- und Nebenjob-Suche befassen. Beides war schon da: Die Wohnung zehn Minuten zu Fuß und die Jobs als Redakteur und Moderator für Deutschlandfunk und Deutsche Welle sowie gelegentlich für WDR und SWF, außerdem ein paar Abende als DJ in Clubs und Konzertbesuche als Mitarbeiter der Zeitschrift Musik Express. All das fand ein jähes Ende mit meinem ersten Job bei Bertelsmann in München, der so attraktiv war,



und 1996 Clef Communications CC in Kapstadt/Südafrika.

Mit c/c arbeitet er in nahezu allen Kommunikationsformen und Medien – er ist Coach und Consultant für Medien, Autor von Fachbüchern und Fachbeiträgen, Moderator von Veranstaltungen sowie der TV-Sendung „M – Marketing Medien Macher“, Produzent von Zeitschriften und Buchserien. Weiterhin ist Clef Dozent an der Hochschule Rosenheim sowie an weiteren Hochschulen und Berufsakademien. Nebenbei bleibt ihm noch Zeit für diverse ehrenamtliche Tätigkeiten: So ist er Vorsitzender der Jury zum Internationalen VisionAward, Mitglied der Jury zum Münchner Marketingpreis, des BCP Best of Corporate Publishing, Mitglied im Dienstleistungsausschuss der IHK München. Seit Jahren unterstützt er auch mit Erlösen aus dem eigenen Golfturnier soziale Projekte in Kapstadt. Dem nicht genug – Uli Clef koordiniert seit 2005 die Münchner Regionalgruppe mit mehreren Stammtischen im Jahr sowie das jährliche KölnAlumni-Treffen auf dem Oktoberfest.

Wie war Ihr Studium an der Universität zu Köln?

Auch nach über zwanzig Jahren denke ich an meine Studienzeit sehr, sehr gerne zurück. Schon im Grundstudium war mir klar, dass mein Interesse beim Marketing liegt. Als Lindenthaler war für

dass ich dafür auf die am Marketing-Lehrstuhl schon geplante Dissertation verzichtete.

Was waren die Höhepunkte in Ihrer Studienzeit?

Konzentriert habe ich mich auf mein Marketingstudium, das zum Glück sehr breit gefächert war. Mein Faible waren schon damals die Medien, und ich konnte bei Professor Köhler meine Diplomarbeit zum Einsatz neuer Medien in der Marktkommunikation, die auch als mein erstes Buch veröffentlicht wurde, schreiben. Auch wenn es eine heftige Arbeit war – die Recherche, die eigenen Erhebungen und das Schreiben, das hat mir riesigen Spaß gemacht.

Was verbindet Sie heute noch mit Ihrer Alma Mater?

Als Professor Köhler, der Gründungspräsident von KölnAlumni, noch nicht emeritiert war, habe ich an seinem Lehrstuhl gelegentlich Vorlesungen zu Themen aus Marketing und Medien gehalten. In meinem alten Hörsaal als Dozent zu stehen, das vermisse ich schon, obwohl ich mit der Uni ständig in Kontakt bin, da ich die Köln-Alumni-Fahne in Bayern hochhalte.

■ Das Interview führte Ulrike Bliß (KölnAlumni)

Fortsetzung von Seite 8

des KFIBS ausgebaut und zur Steigerung des eigenen Bekanntheitsgrades genutzt werden.

Das KFIBS ist stetig auf der Suche nach motivierten ehrenamtlichen Mitarbeiter(inne)n, die vorzugsweise dem sozialwissenschaftlichen Fachbereich entstammen. Ob als Autor(in) oder Fundraiser(in) – engagierte und kreative Nachwuchswissenschaftler(innen) können sich beim KFIBS in verschiedenen Bereichen ausprobieren und dadurch mehr über ihre jeweiligen Stärken und Schwächen als Vorbereitung auf die Arbeitswelt erfahren.

Weitere Informationen: www.kfibs.org

■ Sascha Arnautović ist Vorstandsvorsitzender und Geschäftsführer; Regina Tritz ist Schatzmeisterin und PR-Referentin des KFIBS



Personalia

Auszeichnungen und Ehrenämter



Professor Dr. Dr. h.c. Richard Köhler, emeritierter Direktor des Seminars für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Marktfor-

schung und Marketing und Gründungspräsident von KölnAlumni, wurde am 30. Oktober an der Wirtschaftsuniversität Wien in Anerkennung seiner Verdienste um die Marketing- und Marktforschung die Viktor-Mataja-Medaille verliehen. Das ist die höchste Wissenschaftsauszeichnung, die die Österreichische Werbewissenschaftliche Gesellschaft (WWG) zu vergeben hat. Viktor Mataja war zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Autor ein Pionier auf dem Gebiet der Werbelehre. Er hatte einen Lehrstuhl für Nationalökonomie an der Universität Wien und war österreichischer Handelsminister, später auch Sozialminister.

Professor Dr. Heinz-Peter Mansel, Vorstand des Instituts für internationales und ausländisches Privatrecht, ist zum auswärtigen korrespondierenden Mitglied der Società Italiana degli Studiosi del Diritto Civile ernannt worden.

Das Forschungsprojekt „Abbaureaktionen organischer Verbindungen in Wasser“, eine Kooperation des Departments für Chemie, **Professor Dr. Axel Griesbeck**, und des Fachbereichs Anlagen- und Verfahrenstechnik, Professor Dr. Astrid Rehorek, der Fachhochschule Köln wird von der RheinEnergieStiftung mit 170.000 Euro unterstützt. In seiner Herbstsitzung legte der Stiftungsrat der RheinEnergieStiftung Jugend/Beruf, Wissenschaft soziale und wissenschaftliche Projekte fest, die zukünftig Fördermittel in Höhe von insgesamt 854.000 Euro erhalten. Im wissenschaftlichen Bereich fördert die Stiftung fünf Gemeinschaftsprojekte zwischen jeweils zwei Kölner Hochschulen.

Die Jung-Stiftung für Wissenschaft und Forschung hat gleich zwei Kölner Wissenschaftler ausgezeichnet.



Professor Dr. Jens Brüning, Vorstandsmitglied im Institut für Genetik und Leiter der Abteilung für Mausgenetik und

Metabolismus hat gemeinsam mit Professor Dr. Patrick Cramer vom Genzentrum der LMU München den mit 3000 Euro dotierten Ernst Jung-Preis 2009 erhalten.



Professor Dr. Dr. h.c. Volker Diehl, emeritierter Direktor der Medizinischen Klinik I, erhielt für sein Lebenswerk die

Ernst Jung-Medaille für Medizin in Gold 2009.

Der Ernst Jung-Preis wurde 1967

vom Hamburger Kaufmann und Reeder Ernst Jung gestiftet und wird seit 1976 für bahnbrechende medizinische Forschungen verliehen und ist damit einer der höchstdotierten europäischen jährlich verliehenen Forschungspreise. Die Preise werden im Rahmen eines Festaktes am 9. Mai in Hamburg überreicht.



Professor Dr. Werner Reinartz, leitender Direktor des Seminars für Handel und Kundenmanagement, wurde Finalist bei dem bereits seit 1979 ver-

gebenen William F. O'Dell Award. Der Preis wird jährlich von der American Marketing Association AMA vergeben und bezieht sich auf Veröffentlichungen im „Journal of Marketing Research“, einem der hochrangigsten Journale in der globalen Marketingdisziplin. Der O'Dell Award 2009 wurde für

in 2004 im JMR publizierte Forschungsberichte vergeben und ist einer der angesehensten Preise in der Marketingdisziplin. Der Preis honoriert Forschungsarbeiten, die sich durch ihre Signifikanz und ganz besonders durch ihren langfristigen Einfluss in den Bereichen Theorie, Methodik und/oder Anwendung auszeichnen. Die Arbeit von Professor Reinartz beschäftigt sich mit dem Thema des Kundenmanagements in Unternehmen. Gemeinsam mit seinen Ko-Autoren Professor Dr. Manfred Krafft von der Universität Münster und Professor Dr. Wayne Hoyer von der University of Texas untersucht er, welche Aspekte und Tätigkeiten zu einem guten Kundenmanagement gehören. Darüber hinaus wird gezeigt, dass gutes Kundenmanagement den Unternehmenserfolg nachhaltig positiv beeinflussen kann. Die empirische Studie ist basiert auf einer Befragung von mehr als 200 Unternehmen in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Neue Professor/innen



Dr. Gilbert Greefrath, bisher Pädagogische Hochschule Karlsruhe, hat eine W2-Professur für Mathematik und

ihre Didaktik in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät angenommen. 1969 in Geldern geboren, studierte er Mathematik, Physik und Informatik in Münster. Von 2001 bis 2008 war er als Studienrat an der Bischöflichen Friedenschule in Münster tätig. Parallel dazu von 2004 bis 2005 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Lehrerbildung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster tätig, wechselte er an den Bereich Didaktik der Mathematik der Universität Wuppertal. Im Oktober 2007 übernahm er eine Lehrstuhlvertretung und erhielt einen Monat später einen Ruf an die Pädagogische Hochschule Karlsruhe. Hier übernahm er im April 2008 eine Professur für Mathematik und ihre Didaktik mit dem Schwerpunkt Sekundarstufe. 2008 erreichte ihn hier der Ruf der Universität zu Köln. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören die Problemlöse- und Modellbildungsprozesse bei Schülerinnen und Schülern sowie der Einsatz von Computern im Mathematikunterricht.



Dr. Petra Herzmann, bisher Universität des Saarlandes, hat eine W2-Professur für Erziehungswissenschaft unter

besonderer Berücksichtigung

der empirischen Schulforschung, Schwerpunkt qualitative Methoden der Humanwissenschaftlichen Fakultät angenommen.

1969 in Mönchenglöblich geboren, studierte sie in Hamburg die Fächer Deutsch, Sozialwissenschaften und Pädagogik. Von 1996 bis 2000 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg tätig. Zeitgleich war sie freiberufliche Referentin im Institut für Lehrerfortbildung in Hamburg und Mitarbeiterin der Zeitschrift PÄDAGOGIK bei der Beltz Verlagsgruppe. Im Dezember 2002 übernahm sie als Juniorprofessorin an der Universität des Saarlandes in der Fachrichtung Erziehungswissenschaft den Arbeitsbereich Schulentwicklungsforschung und Qualitätssicherung. Es folgte 2006 die Vertretung einer W3-Professur für Schulpädagogik an der Universität Regensburg sowie 2008 eine Vertretung der W3-Professur für Erziehungswissenschaft/Empirische Schul- und Unterrichtsforschung an der Universität des Saarlandes. Hier erreichte sie den Ruf der Universität zu Köln. Einen Ruf auf eine W2-Professur für Schulpädagogik der Universität Erfurt lehnte sie ab. Von 1998 bis 2000 absolvierte sie eine Zusatzausbildung „Kommunikationspsychologie des Arbeitskreises „Kommunikations- und Klärungshilfe“ bei Friedemann Schulz von Thun am Psychologischen Institut der Universität Hamburg. Zu ihren Forschungsgebieten gehören die qualitative Schul- und Unterrichtsforschung, die Professionalisierungsforschung, sowie Forschungen zur Lesekompetenz.



Dr. Thorsten Hoppe, bisher Universität Hamburg, hat eine W3-Professur für Genetik an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät angenommen.

1969 in Werl geboren studierte er in Münster und Heidelberg Biologie. Von 1996 bis 2000 war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Biochemie tätig, 2001 am Genzentrum und daran anschließend bis 2003 am Adolf-Butenandt-Institut der Universität München. Von 2003 bis 2008 war er Leiter einer Nachwuchsgruppe am Zentrum für molekulare Neurobiologie in Hamburg (ZMNH). Seine wissenschaftliche Arbeit ist

bereits mit einer Reihe von Auszeichnungen bedacht worden, so erhielt er zum Beispiel bereits 2001 den Junior Research Award 2001 des Max-Planck-Instituts für Biochemie, 2007 den Werner Otto Research Award und 2008 neben dem EMBO Young Investigator Award die Walther-Flemming Medaille und den Felix-Jerusalem-Award. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören Regulationsmechanismen die die Halbwertszeit von Proteinen bestimmen. Von besonderem Interesse sind dabei Einflüsse auf altersabhängige Entwicklungsprozesse die im Krankheitsfall zum Beispiel grundlegend für die Entstehung von Muskelschwund sein können.

Johannes-Weyer Medaille für Prof. Kaufmann



Professor Dr. Werner Kaufmann, emeritierter Direktor der Klinik II für Innere Medizin, (rechts) ist kürzlich in Düsseldorf mit der Johannes-Weyer-Medaille der nordrheinischen Ärzteschaft ausgezeichnet worden. Der Präsident der Ärztekammer Nordrhein und der Bundesärztekammer, Professor Dr. Jörg-Diet-

rich Hoppe, (links) überreichte die Auszeichnung für Kaufmanns langjähriges fortwährendes ehrenamtliches Wirken in der ärztlichen Selbstverwaltung und für seine besonderen Verdienste um die medizinische Wissenschaft während der Kammerversammlung am 22. November.

Vortragsreihe

Professor Dr. Karl-Joachim Hölkeskamp, Vorstandsmitglied des Instituts für Altertumskunde, hat während eines Frankreichaufenthaltes im November und Dezember als Gastprofessor ("professeur invité") an der Universität Paris I Panthéon-Sorbonne, am interdisziplinären altertumswissenschaftlichen „Centre Louis Gernet“ des



Institut national de l'histoire d'art und schließlich am „Institut de droit romain“ der Universität Paris II Panthéon-Assas und an der Universität Nantes eine Reihe von Vorträgen gehalten. Zeitgleich ist die französische Ausgabe seines Buches REKONSTRUKTIONEN EINER REPUBLIK (2004) erschienen. Eine amerikanische – erweiterte und aktualisierte – Ausgabe wird in Kürze bei Princeton University Press erscheinen.

Wir trauern um:

Professor Dr. Friedrich-Wilhelm Hennig, emeritierter Direktor des Seminars für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, ist am 14.12.2008 verstorben.

Professor Dr. Hans Esser, emeritierter Direktor des Instituts für Naturwissenschaften und ihre Didaktik, ist am 3.11.2008 verstorben.

Professor Dr. Hellmut Friedrich Neubauer, emeritierter Direktor der Augenklinik, ist am 14. November 2008 verstorben.



Personalia

Prof. Hurrelmann

Autorin und Professorin im Ruhestand

Die Pionierin der Lesesozialisationsforschung, renommierte Kinder- und Jugendliteraturwissenschaftlerin und Deutschdidaktikerin Professorin Dr. Bettina Hurrelmann hat am 16. Januar ihre Abschiedsvorlesung gehalten. In ihrem Vortrag „Kinderliteratur- und Lesesozialisationsforschung – Wie Fisch und Fahrrad?“ warf sie noch einmal in einer Zusammenschau einen Blick auf die beiden Forschungsfelder, die ihre zwanzigjährige Tätigkeit an der Universität zu Köln bestimmten. Seit 1988 war

„Empirische Unterrichtsforschung in der Literatur- und Mediendidaktik“, 2006). Zugleich war und ist Bettina Hurrelmann Herausgeberin der Buchreihe „Lesesozialisation und Medien“ im Weinheimer Juventa Verlag; bisher sind siebzehn Bände erschienen, drei weitere befinden sich in Vorbereitung. Seit ihrer Dissertation „Jugendliteratur und Bürgerlichkeit“ (1974) hat sich Bettina Hurrelmann zudem einem anderen Schwerpunkt verschrieben: der Erforschung der Geschichte der Kinder- und Jugend-



sie hier Professorin und leitete die „Arbeitsstelle für Leseforschung und Kinder- und Jugendmedien“ (ALEKI). Bereits mit ihrer Habilitationsschrift „Kinderliteratur im sozialen Kontext“ (1982) erschloss sie sich das Forschungsfeld Lese- und Mediensozialisation, zu deren herausragendsten Vertreterinnen sie heute gehört. Die Ergebnisse von Forschungsprojekten wie „Leseklima in der Familie“ (Bertelsmann Stiftung) und „Familie und erweitertes Medienangebot“ (Landesanstalt für Rundfunk NRW) zählen heute zu Meilensteinen der Lese- und Mediensozialisationsforschung. Seit 1999 war Bettina Hurrelmann stellvertretende Sprecherin des DFG-Schwerpunktprogramms „Lesesozialisation in der Mediengesellschaft“, in dessen Rahmen sie das Forschungsprojekt „Kinderlektüre und Familienstruktur“ durchführte und – zusammen mit Norbert Groeben – grundlegende Werke publizierte (u. a. „Lesekompetenz“ und „Medienkompetenz“, beide 2002, „Lesesozialisation in der Medien-

literatur. An der Universität zu Köln führte sie zwei große DFG-Projekte zur Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur von 1800 bis 1850 bzw. von 1850 bis 1900 durch (das zweite in Kooperation mit Gisela Wilkending), als deren Ergebnis die beiden voluminösen Bände 4 und 5 des historisch-bibliographischen Grundlagenwerks „Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur“ vorliegen – beide bei Metzler in Stuttgart erschienen (1998 bzw. 2008). Bettina Hurrelmann zählt durch ihre Lehr- und Forschungstätigkeit zu den angesehensten Literaturdidaktikerinnen des deutschsprachigen Raums. Zwölf Jahre lang, von 1992 bis 2004, war sie Mitherausgeberin der fachdidaktischen Zeitschrift „Praxis Deutsch“. Ihre Verdienste um die Literaturdidaktik wurden u. a. gewürdigt, indem sie im Jahr 2000 den bedeutenden und hochdotierten Erhard-Friedrich-Preis für Deutschdidaktik verliehen bekam.

■ Professor Dr. Otto Brunken, Institut für deutsche Sprache und Literatur II

Ehrhardt Imelmann Preis

Absolventen der Philosophischen Fakultät ausgezeichnet

Ehrhardt Imelmann (1924–1995) war nach dem Krieg Rundfunkjournalist und seit 1961 als Programmredakteur und Sendeleiter für den Deutschlandfunk tätig. Er trat stets für einen korrekten Journalismus ein, dessen Berichterstattung durch unparteiische Recherche und sachliche Begründung von Urteilen und Schlussfolgerungen gekennzeichnet ist. Ebenso maß Imelmann auch der Wissenschaft eine verwandte gesellschaftspolitische Verantwortung zu. Beide Bereiche nehmen wesentliche Grundfreiheiten unserer Demokratie für sich in Anspruch: das Recht der freien Meinungsäußerung bzw. das Recht auf freie Forschung und Lehre. Mit diesen Freiheiten verbindet sich aber auch die besondere Verantwortung zur öffentlichen Meinungsbildung in einer Demokratie; Fälle, wo Journalisten oder Wissenschaftler dieser Verantwortung nicht gerecht wurden und die notwendige Objektivität vermissen ließen, beschäftigten Imelmann daher immer wieder. Sein testamentarisch niedergelegter Wille, sein Vermögen für eine Stiftung zum Zwecke der Förderung von fähigen und motivierten Studenten, von denen zu erwarten ist, dass sie in meinem Sinne einsetzen und wirken werden“ einzusetzen, sollte als Belohnung und als Ansporn zugleich wirken.

In diesem Jahr wurden gleich drei Arbeiten mit dem Ehrhardt Imelmann-Preis ausgezeichnet. Sie zeigen zugleich ein breites Spektrum der in der Neuen Geschichte bearbeiteten Themen auf: **Jens Niederhut** für seine Arbeit „Wissenschaftsaustausch im Kalten Krieg. Die ostdeutschen Naturwissenschaftler und der Westen“. In dieser Arbeit geht es um die Kontakte und Austauschbeziehungen zwischen ostdeutschen Naturwissenschaftlern und ihren westlichen Kollegen zwischen 1949 und den 1980er Jahren. Das markiert für die Zeit der deutschen Spaltung und des Kalten Krieges ein aufschlussreiches Spannungsverhältnis: Auf der einen Seite waren Naturwissenschaftler seit jeher vergleichsweise „unpolitisch“ vom Gegenstand wie von ihrer Mentalität her. Sie konnten

hoffen, sich in einer globalen „scientific community“ frei auszutauschen. Auf der anderen Seite gab es jedoch politische Herrschaft in der DDR, deren Vertreter solchen Austausch nach ihren eigenen ideologischen, sicherheitspolitischen, symbolischen, ökonomischen und herrschaftspraktischen Kalkülen zu steuern suchten.

Julia Tischler erhielt für ihre Arbeit „Afrika in filmischen Dokumenten von Bayer in Leverkusen in den 1930er und 1960er Jahren“ die Auszeichnung. In letzter Zeit haben postcolonial studies auch bei uns an Bedeutung gewonnen: man braucht gar keine Kolonien, um einen kolonialen Blick zu haben. In einem Phantasie reich der Deutschen hatte Afrika auch nach dem Verlust der Kolonien im ersten Weltkrieg einen festen Platz. Hier setzt die Untersuchung von Frau Tischler ein. Sie ist methodisch im Dreieck von Wissenschaft, Film und Nationalsozialismus angelegt, nimmt aber auch Anregungen der Gender- und Rassismusforschung auf. Als Quellenmaterial dienen vier Industriefilme des Pharmaunternehmens Bayer Leverkusen aus den 1930er bzw. 1960er Jahren und im Kern die Aktenbestände des Bayer-Archivs. In ihrer Diskursanalyse rückt der weiße (gesunde) bzw. schwarze (kranke) Körper als Medium bzw. Ort der Visualisierung auf ihm eingeschriebener In- oder auch Exklusion in den Mittelpunkt. Sichtbar werden auf diese Weise die Mechanismen der Konstruktion sowohl von Differenz als auch von Identität und Gemeinschaft. „Afrikabilder ... [sind] als Fieberkurve politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen zu begreifen“, so summiert Frau Tischler einleuchtend.

Florian Petersen wurde für seine Arbeit „Das Verfassungsreferendum in Guatemala 1999“ ausgezeichnet. 1996 wurde mit der Unterzeichnung des Acuerdo de Paz firme y duradera der guatemaltekeische Bürgerkrieg nach 36 Jahren formell beendet. Dieses Friedensabkommen bedeutete den Abschluss eines langwierigen Prozesses, der in Guatemala die Demokratisierung vorantreiben und einen grundlegenden politischen Wandel mit sich bringen sollte. Als jedoch im Mai 1999 über zentrale Reformen der noch aus „vordemokratischen“ Zeiten stammenden Verfassung in einem Referendum abgestimmt wurde, wurden diese fundamentalen Änderungen, die einen großen Schritt auf dem Weg zur Konsolidierung des Friedensprozesses bedeuteten, jedoch abgelehnt.

Warum? Die bisherige, eher spärliche Forschung führt vor allem strukturelle Probleme als Ursache an, da die Veränderungen kaum wirtschaftliche und soziale Auswirkungen hatten. Petersen greift dagegen die bisher kaum beachtete Frage nach der Rolle der guatemaltekeischen Medien bei den Debatten um das Referendum im Jahr 1999 auf. Im Mittelpunkt seiner Untersuchung steht die systematische Analyse der sich zuspitzenden Debatten in den wichtigsten guatemaltekeischen Tageszeitungen während der Wochen vor dem Referendum. Dies ist ein bisher kaum historisch beachtetes wissenschaftliches Feld. Somit liefert der Verfasser einen historischen Beitrag zu Mediensystemen, Medienutzung und Demokratie in Zentralamerika – hier vertieft für Guatemala.



Von links nach rechts: Florian Petersen, Professor Dr. Jost Dülffer, Julia Tischler, Dr. Beate Thiemer, Dr. Jens Niederhut

Impressum

Herausgeber:
Der Rektor der Universität zu Köln

Redaktion:
Presse und Kommunikation
Dr. Patrick Honecker (Leitung) (PH)
Merle Hettesheimer CvD (MH)
Anneliese Odenthal (AO)
Meike Hauser (MHa)
Felicitas Assmuth (FA)

Anschrift:
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
Telefon 0221 470-2202
Telefax 0221 470-5190
E-Mail pressestelle@uni-koeln.de

Auflage: 13.000 Exemplare

Gestaltungskonzept:
Dipl. Des. Rona Duwe
zefo | Zentrum für Forschungskommunikation | www.zefo.de

Gestaltung:
Michael Hahn, Universität zu Köln

Anzeigenverwaltung/Druck:
Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius Str. 14
53117 Bonn-Buschdorf

Anzeigen:
Rohat Atamis
Telefon: 0228 98982-82
E-Mail: verlag@koellen.de
www.koellen.de



**UNIKLINIK
KÖLN**



- Exzellente Forschung und Lehre
- Krankenversorgung auf neuestem wissenschaftlichem Stand
- Hervorragende Förderung
- Engagierte Kollegen

Uniklinik Köln - ein attraktiver Arbeitgeber!

Wir bieten Entwicklungen den nötigen Freiraum.
Nehmen Sie die Herausforderung an und geben Sie den Dingen
Ihre persönliche Handschrift.

www.uk-koeln.de